

Hrsg. Ullrich Junker

**Die Familiengeschichte
der schlesischen Tilisch,
Tillisch, Thielisch, Thielisch von
Rüdigersdorf,
Tilesius, Tilesius von Tilenau.**

© Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg
Im August 2016

Vorwort

Die Familie Tilesius (auch Thielisch, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Rüdigersdorf) ist ein altes Patriziergeschlecht der Stadt Hirschberg in Schlesien, wo schon 1380 ein Ritter Hans Tilisch zu Hartau bei Hirschberg genannt wird. Die Tilesius waren Schöffen, Ratsherrn und Theologen. Nach dem Chronisten Hensel, ist Michael Tilisch kaiserlicher Vogt und der älteste bekannte Bürgermeister von Hirschberg. So ist die Hirschberger Familie Tilesius in 2 Linien mit Martin Luther verwandt, einmal über dessen Ehefrau Katharina von Boraus und über den Onkel von Martin Luther. Hieronymus Tilesius aus Hirschberg hat die Reformation in Mühlhausen i. Thüringen endgültig durchgesetzt.

In dieser Schrift wurden alte Veröffentlichungen über die Familie Tilesius aus „Wellers Archiv für Stamm und Wappenkunde“ und der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“ übernommen.

Im August 2016

Ullrich Junker
Mörikestr.16
D 88285 Bodnegg



Der Wappensammler erscheint am Anfang eines jeden Monats und enthält jede Nummer außer anderen Beilagen eine Kunst-Beilage in Buntdruck. Preis pro Quartal 75 Pfge, jährlich 3 Mk. — per Kreuz-Band, durch die deutsche Reichs-Post (Post-Zeitungs-Eife No. 8040a. 15. Nachtrag) oder durch jede Buchhandlung. Insertionsgebühr (der Anzeigenteil dieser Zeitschrift ist 3spaltig): Preis pro 1spaltige Zeile 20 Pfge.

1. Jahrgang.

Kahla, September 1900.

Nr. 3.

Inhalt: Berg, Stein und Fels in der schweizerischen Heraldik von E. A. Stüdelberg mit Illustrationen. — Das Wappen Guttenbergs (mit Kunstbeilage). — Das Wappenbuch einer Valser Junst von E. A. Stüdelberg mit Illustrationen. — Ex libris (mit Beilagen). — Heraldisches Curiositäten-Cabinet von H. Ströhl. — Genealogisches. — Familiengeschichtliche Beiträge. — Stammbuch Eintragungen. — Druckfächer mit heraldischem Schmuck. — Die Hochzeit von Prof. Dr. phil. H. Unbeiseid (Schluß). — Literarisches. — Anzeigen.

Thielisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Rüdigersdorf.¹

Wappen (um 1600): Geteilt von Silber über Blau, oben natürlicher Hirsch wachsend, unten 5strahliger goldener Stern; auf dem gekrönten Helm mit blaugoldener Decke der Hirsch wachsend. Vergl. das Wappen der Wappensammlung Serie IV No. 201, dem ersten Drucke ist im Schilde ein Farbenfehler unterlaufen.

Die Familie ist evangelisch, zu Ohlau und Glatz ansässig. Die Familie Thielisch, Tielisch, Thilisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Eichberg, von Thielisch u. Rüdigersdorf ist ein altes Patriziergeschlecht der Stadt Hirschberg in Schlesien, wo es schon 1380 auftritt. Ob Antonius Tieleusius² (Antonio Telesio) zu Cosenza 1480, † 1542 und sein Vetter Bernhardinus Tieleusius (Bernhardino Telesio) zu Cosenza 1508, † 1588, die sich als alte Philosophen auszeichneten, dieser Familie zuzuzählen sind, wie dies Sinapius, Thuanus und Zeller annehmen, hat bisher nicht festgestellt werden können. Der Name Thielisch dürfte die niederdeutsche Ko-seform von „Dietrich“ sein, Tilesius die lateinische Form desselben.

Die Mitglieder der Familie, welche sich scheinbar der Reformation schon in deren ersten Anfängen anschloß, waren angesessen; 1534 zu Hartmannsdorf bei Hirschberg, 1600 zu Eichberg, 1666 zu Kauffungen, 1725 zu Ober-Würgsdorf, 1728 zu Schützendorf im Oelsnischen und 1772 und noch 1786 zu Mauer im Löwenbergischen.

Die jetzt in Schlesien lebende Familie glaubt ihre Herkunft auf denselben Stammvater zurückführen, zu dürfen, wenngleich die vorhandene Lücke bisher nicht ausgefüllt werden konnte. Die Vermutung dafür besitzt aber große Wahrscheinlichkeit wegen der großen Seltenheit des Namens und wegen des Umstandes, daß auch diese evangelische Familie ihren nachweisbaren Ursprung ebenfalls in Hirschberg (Schles.) hat.

Zu dem reichhaltigen uns vorliegenden Material sind unter anderem folgende Quellen benutzt:

¹ veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde, 1. Jahrgang, S. 40 - 41.

² Cfr. Convers. Lexic.; Goethes Farbenlehre.

A. Druckschriften:

Sinapius. Schles. Curiositäten, Forts. 128, S. 1060

v. Schickfuß, Schles. Neue Chronika, Buch 4

Lucae, Schles. Denkwürdigkeiten, S. 580

von Prittwitz-Gaffron, Breslauer Ratsfamilien, S. 13

Margraf & Frentzel, Breslauer Stadtbuch, S. 70

Gomolcki, Breslauer Merkwürdigkeiten, 1732, 3. Thl.

Zeller, Hirschberger Denkwürdigkeiten, 1720

Hensel, Chronik von Hirschberg Schl., 1786

Wahrendorf, Liegnitzische Merkwürdigkeiten, 1724

Samter & Kraft, Chronik von Liegnitz, 1871

Bolkenhainer Chronik

Knie, Ortschaftsverzeichnis unter Schweidnitz, Stiftungen

Theodor Krause, Schlesische Priesterquelle

Sigism. Justus Erhardt, Presbyterologie des evangel. Schlesiens Bd. 1 - 4, Liegnitz, 1789

Jöcher, Gelehrtenlexicon 1751, Bd. 4

Zedler, Universallexikon, Leipzig 1733, Bd. 43, Sp. 1418, 1423, Bd. 44, Sp. 147

Prof. Dr. Kneschke, Neues Adelslexicon, Bd. 9.

L. v. Zedlitz - Neukirch, Das neue Preuß. Adelslexicon der Preuß. Monarchie, 3 Bde., 1855

Siebmachers, Wappenbuch

Oettinger, Moniteur des dates

Thuanus (Thou) lib. 89

Der Wanderer aus dem Riesengebirge, Zeitschr. De R.-G. V. 3. Jahrg. 1883, No. 25

Der deutsche Herold, Zeitschr. Für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. Bd. 3 S. 71, 93. Bd. 5, S. 146, Bd. 7, S. 15, Bd. 22. S. 113.

Dr. Edmund Lange, Vitae Pomeranorum, Greifswald 1898. S. 342

Martin Hanke, Vratislavienses eruditionis propagatores. Forts. v. Hieron. Scholtz, Breslau 1767, S. 121

Allg. Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 301 ff.

Allg. historisches Lexicon, Leipzig, 1732, T. 4, p. 76

Eine große Anzahl Gelegenheitsschriften von und über Mitglieder der Familie T. in der Stadtbibliothek zu Breslau

Teissier, Eloges des Scavans.

B. Handschriftliche Aufzeichnung:

Stammbaum in der Marienkirche zu Mühlhausen i. Th., von dem sich eine beglaubigte Abschrift im Archiv des Vereins „Herold“ in Berlin befindet.

Kgl. Genealogische Sammlung, Bd. 97, Berlin

Kgl. Bibliothek

Zwei bei dem Amtsgericht zu Breslau befindliche am 15. 6. 1720 und 31. 12. 1677 niedergelegte, leider verschlossene Testamente.

Stammbaum und „Tlesiana“ in der Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek zu Breslau.

Thielisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Rüdigersdorf.³

Mitgeteilt, von Gerichtssekretär Thielisch in Ohlau.

Das auf S. 40 im 1. Jahrgange dieser Zeitschrift beschriebene Thielisch'sche Wappen ist nach Mitteilung des Kgl. Heroldsamts zu Berlin vom 17. 9. 1901 im April 1600 von dem comes palatinus Johann Emerich zu Görlitz einem Zweige der Familie, nämlich den 4 Söhnen des Balthasar Thielisch, Pastor zu Hirschberg i. Schl. und dann zu Strehlen i. Schl.: 1. Melchior T., Rektor des Gymnasiums zu Brieg, 2. Nathanael T., Pastor zu Ohlau, dann Superintendent zu Militsch, 3. Eleazar T., Jurisconsultus und Poëta, und 4. Balthasar T., Pfarrer zu Taschenberg im Münsterbergischen, verliehen worden.

Ein anderer Zweig; der Familie (Balthasar T. 1575, Melchior T. 1596), deren Wappenbrief noch zu erforschen ist, führte als Wappen in Blau einen gekrönten, rechts gekehrten goldenen Löwen, doppelschweifig und mit beiden Vorderpranken ein Schwert haltend. Kleinod: Schildfigur wachsend, Decken blau-golden.

Diesem Zweige entstammen Johann Friedrich Th. von Rüdigersdorf auf Eichberg und Kauffungen, und sein Bruder Gottfried Th: von Rüdigersdorf auf Mauer, Herr auf Wolmsdorf und Wallersdorf, Söhne des Martin Thielisch auf Eichberg, welcher durch Diplome dd Wien, den 28. 1. 1665 und dd Linz, den 29. 10. 1680 unter dem Namen von Thielisch und Rüdigersdorf mit Wappenvermehrung in den böhmischen Ritterstand erhoben wurde.

Das Wappen des Johann Friedrich Th. - 1655 ist quadriert mit rotem Herzschild, in welchem zu Pfahl ein silberner Stern, dessen Stange mit einem steigenden und einem gesenkten silbernen Mond belegt ist. Feld 1 und 4 das Stammwappen, 2 und 3 ein schwarzer Adler. Kleinod: der Löwe des Stammwappens zwischen offenem Fluge, rechts von Blau über Gold und links von Rot über Silber geteilt, rechts mit einem silbernen und links mit einem goldenen Stern auf der Teilung; Decken rechts blau-golden und links rotsilbern; das Wappen des Gottfried Th. 1680 - ist ebenso, doch ohne Stern.

Die anders lautenden Angaben in den Wappenbüchern von Siebmacher, Kneschke u. A. sind unrichtig.

³ veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde, 2. Jahrgang, S. 145 - 146.

Quellen:

A. Druckschriften:

Biogr. Lexikon der hervorragenden Aerzte von Dr. Gurlit. 1897;

Neue preuss. Zeitung vom 23.3. 1837 No. 118;

Kirchengeschichte des Kreises Bolkenhain;

Heynes Kirchengeschichte;

Schlesische Instanzennotizen und Provinzialblätter von 1733, 1760, 1812, 1829 u. a.: Blazek, Schles. Wappenbuch abgestorb. Schles. Adel, 1847;

Schlesiens Grabdenkmäler und Grabinschriften, Alph. Register des 1. bis 15. Bandes der Graf Hoverdenschen Sammlung;

Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Bd. III S. 401, Bd. IV S. 134 und Bd. VII S. 141.

„Schlesische Landsleute“ von C. G. H. Berner, Verlag Schimmelwitz, Leipzig, 1901;

Die dänische „Personalgeschichtliche Zeitschrift“ von 1892 und 1894.

B. Handschriftliche Aufzeichnungen:

Böhmische Salbücher des Adelsarchivs im k. k. Ministerium des Innern in Wien, Bd. 74 p. 711 und Bd. 90, p. 704;

Albrecht von Reichel, Genealogien von 400 Breslauer Ratsfamilien in der Stadtbibliothek zu Breslau.

Stammbäume in den Stadtbibliotheken in Hirschberg i. Schl. und Mühlhausen i. Th., der Universitätsbibliothek zu Breslau, der Bibliothek des Riesengebirgsvereins zu Hirschberg i. Schl., des heraldischen Vereins „Herold“ zu Berlin, der Redaktion des „Archivs“ von A. Weiler in Kahla i. Th. und des heraldischen Vereins „Adler“ zu Wien.

Zur Geschichte und Genealogie der Familie Thielisch, Tillisch, Tilesius, Tilesius von Tilenau, Thielisch von Rüdigersdorf.

Mitgeteilt von Gerichtssekretär Thielisch, Ohlau.⁴



Im Anschluss an die Artikel Bd. I, S. 40 und Bd. II, S. 145 dieser Zeitschrift bringen wir hier die verschiedenen dort blasonierten Wappen dieser Familie zum Abdruck und zwar stellen dar:

1) Das mit dem (böhmischen?) Löwen, das dem Wappenbriefe nach noch zu erforschende Stammwappen der Familie, welches besonders von den in Breslau vorkommenden und den von diesen abstammenden Dänischen und Schwedisch - Norwegischen Tillisch, denen u.a. der Dänische Geh. Konferenzrat und Staatsminister Frederik von Tillisch

(† 16. Februar 1889 als Staatskommissar von Schleswig) angehört, teilweise mit der Änderung, daß der Löwe als Helmzier zwischen je mit einem Stern belegten Flügel erscheint, geführt wird. In dieser Form findet sich das Wappen auch in einem in der Stadtbibliothek Breslau befindlichen Kupferstiche betr. den Stadtphysikus Dr. med. Gottfried von Thielisch zu Breslau († 19. Juni 1695), dessen Bruder, Kaufmann Melchior von Thielisch († 1664), von 1656 - 1664 vornehmes Mitglied des Rats zu Breslau war.

⁴ veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde, IV. Jahrgang, S. 25- 26.



2) Das mit dem wohl dem Wap-
pen von Hirschberg Schl. Entnom-
menen springenden, Hirsch das im
4. Bd. II, S. 145 aufgeführten Söhnen
des Pastors Balthasar Thielisch zu
Hirschberg (1565 – 1576), dann (bis
1592) zu Strehlen Schl., nämlich dem
Rektor des Gymnasii zu Brieg, Mel-
chior T. († 1603), 2) dem Pastor
Nathanael Tilesius a Tilenau zu
Ohlau (1589 1594), dann (bis 1616)
Superintendent zu Militsch, 3) dem
Juriskonsultus und Poëta Eleazar T.
(† 1612), 4) dem Pfarrer Balthasar T.
(† 1591) zu Taschenberg Kr. Münster-
berg, von dem comes palatinus Eme-
rich zu Görlitz verliehene Wappen.

Dieses Wappen wird auch von dem der Mühlhausener Linie angehörigen
Wilhelm Gottlieb Tilesius a Tilenau, * Mühlhausen i. Th. 17. Juni 1769,
† 17. Mai 1857, 1803 - 1806 als Arzt und Zeichner Teilnehmer der Kru-
sensternschen ersten Russischen Erdumsegelung, Kais. Russ. Hofrat und
Ritter des Ordens vom Heil. Wladimir, der Ehrenlegion pp, Ehrenmitglied
der Kais. Russ. Akademie der Wissenschaften in Petersburg und der Ober-
lausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, und seinem
Sohne Adolf Nicolaus, * 19. Dez. 1808, † 3. Jan. 1886, Kais. Russ. Hofrat,
Wirkl. Geh. Staatsrat und Obercensor, Ritter des Preuss. Adlerordens ge-
führt.

Gegen die in Band IV, S. 24 und 25 dieser Zeitschrift ausgesprochene
3) und 4) die beiden 1665 dem Johann Friedrich Thielisch von Rüdigers-
dorf auf Eichberg und Kaufungen und 1680 dessen Diplome, datiert Wien,



den 28. Jan. 1605 und Linz, den 29. Okt. 1680 verliehenen Wappen. Bruder Gottfried Thielisch von Rüdigersdorf auf Mauer, Wolmsdorf und Waltersdorf durch das von Siebmacher u. a. fälschlich als das den eben erwähnten Brüdern T. 1665 und 1680 verliehen bezeichnete Wappen mit dem Hirsch (zu 2) wird im Pfarrer Blazekschen Wappenbuche, Abgestorb. Schles. Adel, Bd. II, S. 137, als von Emerich mehreren Geschwistern Tyle verliehen bezeichnet und den Thielisch abgesprochen; aber wohl zu Unrecht, da dieses Wappen von Eleazar Tilisch schon 1588 zum Verschluss einer im Staatsarchiv Breslau befindlichen Widmungsschrift vom 16. Okt. 1588 benutzt wird und es sich übrigens auch in mehreren in der Stadtbibliothek Breslau befindlichen Gelegenheitsschriften (Kupferstichen) betreff. Nathanael Tilesius von 1612 und 1614 findet.

Archiv

für

Stamm- und Wappenkunde.

Monatschrift

zur Festlegung von Familiengeschichten und Familienwappen, zum Austausch für Familiengeschichtsforscher, Wappen-, Exlibris-, Siegel- und Münzsammler, sowie für heraldisch-genealogische Vereine.

Organ des „Roland“, Vereins zur Förderung der Stammkunde.

Redigiert von
Cor. M. Rheude.

V. 5

5. Jahrgang 1904—1905.



Druck und Verlag von Gebr. Vogt
Papiermühle S.-A.
1905.



Tilesiana.¹

Gegen die in Band IV, S. 24 und 25 dieser Zeitschrift ausgesprochene Ansicht, das Stammwappen aller Glieder der Familie Thielisch sei der schwertschwingende Löwe, spricht eine Reihe von triftigen Gründen, die im Nachstehenden mitgeteilt werden sollen. Sie sind dem Briefwechsel des Wirklichen Staatsrates Adolf Tilesius von Tilenau in St. Petersburg mit einem seiner Freunde entnommen und geben die Meinung dieses letzten Tilesiers der Mühlhäuser Linie über diese und andere einschlägigen Fragen wieder.

Schon die Mitteilung am Schlüsse des erwähnten Artikels, daß Eleazar Tilisch bereits 1588 das Stern-Wappen mit dem Hirsch geführt habe, dürfte beweisen, daß es sich bei seiner und seiner drei Brüder Nobilitierung mit demselben Wappen im Jahre 1600 nur um die Wiederauffrischung eines alten Adels gehandelt hat. Die folgenden Ausführungen über Ursprung, Namen, Adel, Wappen und Siegel des Geschlechts werden dies nachzuweisen suchen.

1. Ursprung. Auf einen Zusammenhang der italienischen Tilesier, zu denen außer den in Bd. I, S. 40 erwähnten, auch der Erzbischof Thomas Tilesius in Consenza († 1569), und wohl auch der römische Konsul des Jahres 66 v. Chr., Cajus Lucius Telesius, zu rechnen ist, deutet schon der Umstand hin, daß beider Wappen verwandt sind, wovon unter Nr. 4 zu reden sein wird. Wie sich in vielen Teilen Deutschlands heute noch Familien finden, die aus Italien stammen, wie die von Gemmingen von den römischen Geminis, die von Rosenegk von den Rosetti aus Ferrara, die Schönberg von den Belmonts aus Toskana, so ist es wohl denkbar, daß

¹ veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde, V. Jahrgang, S. 33 - 39.

Glieder der italienischen Familie Telesius sich nach Deutschland und insbesondere nach Schlesien gewandt und im Laufe der Zeit ihren Namen in Tilesius, Tilisch von Tilenau umgewandelt haben. Jedenfalls ist das Umgekehrte ganz unwahrscheinlich. Die Annahme, daß die italienischen von den deutschen abstammten, findet sich auch nur bei dem Strehleiner Senior Nathanael Tilesius a Tilenaw, der in seinem Breslauer Patriotismus sogar so weit geht, die Breslauer Tilische zu Stammvätern aller übrigen, auch der Hirschberger zu machen. Denn er schreibt im ersten Bande seiner »christlichen Trävungen«, den er dem Breslauer Rate am 17. Juni 1614 widmete, folgendes: »Ewer Edlen Gestrengen Herrschaften habe ich dieser Predigten ersten Teil für andern patronis dedizieren und zuschreiben wollen. Damit ich mich etlicher maßen gegen der Hauptstadt meines lieben Vaterlandes Schlesien dankbar erzeigete, quae familiae meae dedit originem et studiis meis primitias. Aus dieser kaiserlichen und königlichen Stadt ist entstanden das ehrbare Geschlecht der Tilitscher (!), welches nachmals in andere Städte in Schlesien, auch in das heilige römische Reich, sonderlich in den Apenninum und mein Vaterland Hirschberg sehr ausgebreitet hat.« Soweit Mag. Nathanael. Nun ist aber in den Genealogien Breslauischer Patrizier, die in der Gräfl. Schaffgotschschen Bibliothek zu Warmbrunn handschriftlich zu finden sind, ausdrücklich gesagt, daß die Tilische im 16. Jahrh. aus Hirschberg nach Breslau übergesiedelt sind: »Balthasar II. Thielisch ist am Tage Michaelis 1539 von Hirschberg nach Breslau kommen.« Wie konnte dies dem Magister, der doch in Breslau seine Studien absolviert und mit seinen dortigen Vettern in täglichem Verkehr gestanden hatte, unbekannt sein? Wir haben dafür keine andere Erklärung, als diese, daß sich seine Behauptung zu einer captatio benevolentiae allerdings viel mehr eignete als die Angabe des Warmbrunner Manuskripts. Um eine solche aber handelte es sich, denn in der zitierten Widmung werden die damals (1614) in Breslau studierenden Söhne Nathanaels, Jonathan und Christian, der hohen Gunst der gestrengen Ratsherrn eindringlichst empfohlen. Die genealogische Wahrheit war eben damals wie früher eine herkömmliche Fiktion, die man sich gegenseitig beteuerte, die aber die wenigsten ernst nahmen. Hat Horaz etwa wirklich an die königl. Abkunft seines Gönners Maecenas geglaubt? Doch ganz gewiss nicht. Wir werden daher dem Verfasser der Handschrift, der doch ganz genau den Tag der Übersiedelung des Balthasar II. von Hirschberg nach Breslau anzugeben wusste, den Vorzug geben müssen und die zuerst im Weichbilde von Hirschberg angesessen gewesenen Tilische für deutsche Nachkommen des historischen und nahe an 2000 Jahre alten italienischen Geschlechtes halten dürfen.

2. Was nun den Namen betrifft, so werden die neapolitanischen Telesius und Tilesius geschrieben, die schlesischen Tilisch, Tielisch, Thilisch, Thielisch, Thielsch und Tilesius, sowie Tilesius a Tilenaw; die Thüringer, Hessen und Sachsen kommen in den Schreibarten Tylich, Thylich, Tielisch, Tilesius und Tilesius von Tilenau vor, und die skandinavischen endlich werden Tilisch und Tillisch genannt. Daß der Name ein Ortsname ist, ist das Allerwahrscheinlichste. Die Neapolitaner haben ihn wohl von der kleinen Stadt Tilisi, oder sie haben möglicherweise auch dieser ihren eigenen Namen gegeben. Dieses Städtchen wird schon von Livius erwähnt. Buch 22, Kap. 13 heißt es: Telesia urbs in Samnio capitur ab Hannibale, und ebenda Buch 24, Kap. 20: Telesia urbs copitur a Romanis. Es heißt dann Tillesum alias Thyllesum oder Tyllesum, und nach ihm könnte sich der Konsul Cajus Lucius wohl Telesius genannt haben, ebenso wie sich ein C. Terentius Afer, d.i. aus Afrika, nannte, ein C. Silenus Italicus, ein Antonio Allegri aus Correggio Antonio Correggio, vgl. auch Eobanus Hessus, Erasmus Rotterdamus u.a. Andere freilich halten des Tilisch und Tilich für die niederdeutsche, Tilesius für die lateinische Koseform von Dietrich, wieder andere für eine mittelalterliche Variante für Tilo, Thilo, wie Brunrich für Bruno, Diether und Dietzmann für Dietrich, Heino und Hinz für Heinrich. Im Altenburgischen macht noch heute das Volk aus Ambrosius einen Brosich (Bros'ch), ja aus einem Tambour sogar einen »Demprich«, wonach noch eher anzunehmen wäre, daß aus Tilesius erst Tilesich (Tiles'ch, Tielsch), dann Tilisch geworden sei, was ebenfalls für die Priorität der lateinischen Tilesier sprechen würde.

Der Beiname von Tilenau dagegen ist unerklärlich. Nach Zedler und Jöcher sind als Träger desselben nur der Historiker und Poët Eleazar († 1612) und sein Bruder der Homilet Nathanael Tilesius a Tilenaw zu finden. Außerdem wird nur noch eine Charitas Thielischin von Tilenaw († 1573) angeführt, die den Kanzler Albert Kindler von Zackenstein geheiratet habe. Das Merkwürdigste bei der Sache ist, daß keinem gleichzeitigen Referenten, Historiker oder sonstigen Skribenten, weder dem Brieger Rektor Melchior, noch von dem Vater der drei Brüder, Mag. Balthasar in Strehlen das Prädikat von Tilenau beigelegt wird. Welcher Namensklasse gehört es an? Wann und wie ist es entstanden? Ein Besitzungsname kann es nicht sein, denn diese wurden ererbt und vererbt. Sie verschwinden nicht und werden entweder von früheren oder späteren Besitzern fortgeführt. Ein Gut oder Gutsherr namens Tilenau ist aber nirgends aufzufinden. Er scheint daher jener Klasse gleichlautender Doppelnamen anzugehören, die im Reichsheroldsamt kreierte und Neugeadelten höchsten Orts verliehen werden, wie die Kluge von Klugenau, Ecker von Eckhof, Beyer von Beyerwald u. ä. In keinem der vielen Predigtwerke des Magisters

Nathanael, in denen er seine Personalien und Familienbeziehungen ausführlich behandelt, ist eine Andeutung über den Ursprung des adeligen Prädikats von Tilenau zu entdecken, ebenso wenig wie eine Erklärung seines Titels *civis Romanus*.

3. Adel. Wenn Sinapius in der Einleitung schreibt: »Das alte vornehme Adelsgeschlecht derer von Tielisch hat sich so hoch emporgeschwungen, daß es vor langen Jahren dero Adel, Wappen und Begnadigung von römischen Kaisern erlanget«, so scheint er es für ein nobilitiertes zu halten. Hierin hat er insofern Recht, als einzelne Personen desselben und deren Nachkommen in die durch Diplom verliehene Adelsklasse versetzt wurden oder sich in dieselbe aufnehmen ließen. Trotz dieser unleugbaren Tatsache ist das Geschlecht der Tilische ein von Ursprung an adeliges und gehört zu denen, die man seit dem 16. Jahrh. mit dem tautologischen oder pleonastischen Namen der adligen Patrizier bezeichnete, um sie von denjenigen Sippen zu unterscheiden, die unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse, namentlich durch Verarmung, sich mit den unteren und zünftigen Bürgerklassen verbunden hatten und in ihnen ganz aufgegangen waren. Die mittelalterlichen Ständeklassen waren nämlich nichts weniger als streng begrenzt und hermetisch abgeschlossen, sodaß kein Fortschritt oder Rückschritt in denselben möglich gewesen wäre. Denn im Mittelalter hing die sozialpolitische Stellung der Individuen von Amt, Besitz und Erwerbszweig ab. Wer Besitz und Amt verlor, musste wohl oder übel auch auf den damit verbundenen Rang verzichten und in eine niedere Gesellschaftssphäre übergehen, bis ein günstiger Schwung des Glücksrades ihn wieder nach oben brachte. Dies beweisen namentlich die alten und geschichtlich bedeutenden Grafengeschlechter des Mittelalters, die ohne ausgestorben zu sein, von der Weltbühne verschwunden und ganz verschollen sind, weil sie in infolge von Verarmung in die Klasse der Dienstmänner, aus der sie einst gekommen, wieder zurücktraten, wie z. B. die alten Grafen von Wallenstein in Hessen. Ein ähnliches Schicksal hatten, mit Ausnahme der größeren Reichsstädte wie Frankfurt a. M., Nürnberg, Augsburg, Ulm, Regensburg u. a., die adeligen Stadtgeschlechter und ratsherrlichen Sippen, die in der Geltendmachung ihrer Standesprärogative der vermögenden und strebsamen Klasse der Zünftler gegenüber mehr und mehr ermüdeten und sich meist ganz verbürgerten. Selbst die ältesten Adelsgeschlechter wurden infolge veränderter Lebensstellung bürgerlich, wie die Staël von Holstein aus Rheinland und Westfalen, und mussten renoviert werden. Nichtsdestoweniger waren sie den im Herrendienste verbliebenen, auf Schlössern und Gütern gesessenen Landjunkern vollkommen ebenbürtig und hatten nur die Turnierlanze ihrer Ahnherrn mit dem senatorischen Gänsekiel vertauscht. Diese ihre Ahnherrn rannten

ja auch auf allen Turnieren mit, ja hielten bis Mitte des 16. Jahrhunderts in Nürnberg, Frankfurt, Augsburg ihre eigenen Turniere, die sogenannten Gesellenstechen ab und hoben vorkommenden Falls auch manchen Herzog oder Fürsten aus dem Sattel, wie Ambrosius von Glanburg auf dem Frankfurter Turnier den Herzog Erich von Braunschweig. Sicherlich hat bis Mitte des 16. Jahrh. keiner dieser adeligen Patrizier in einem kaiserlichen Diplom die Bestätigung seiner Geburtsrechte erblickt und ebenso wenig sich um eine solche beworben. In der Folgezeit aber wurde ihre sozialpolitische Stellung so verändert, und sie selbst ihrer unveräußerlichen Erb- und Geburtsrechte sich so wenig mehr bewusst, daß sie sich nochmals nobilitieren lassen. Dies taten vorzugsweise die Kaiserlichen Räte, die Fürstlichen Kanzler und höheren Justizbeamten, auch Hofprediger und archiatri, desgleichen die reicheren Gutsbesitzer, um ihre dermalige gesellschaftliche Stellung zu sanktionieren und um die standesgemäßen Ehebündnisse mit den Landfräulein zu erleichtern.

Zu diesen nobilitierten Tilischen gehört z.B. Caspar von Tilisch, Kaisers und Königs Rudolfs Rat u. lic. jur. utr., sowie der Kaiserliche Rat Gregorius I., angeblich einer der Brüder des Erbherrn auf dem Rennhübel Melchior I. Auch die Thielische von Eichberg haben sich (vergl. Bd. II, S. 145) nobilitieren lassen. Sie scheinen also ignoriert oder vergessen zu haben, daß ihre Ahnen seit Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh., wo sie bekanntlich aufgeführt werden, im Hirschberger Weichbilde begütert waren, sich ehelich mit den benachbarten Adelsgeschlechtern verbanden, und zu einer Zeit, wo das Stadtrecht noch streng aristokratisch war, die höchsten städtischen Ämter und Würden bekleideten.

Der älteste bekannte Hirschberger Ratsmeister ist 1420 ein Michael Tilisch. Ein etwas jüngerer Michael, um 1430, mit Magdalena Stelzerin von Stelzenberg unter Hayn im Liegnitzschen verheiratet, war Vater Balthasars I. auf Hartmannsdorf, der eine Veronika von Rüdigersdorf heimführte. Standesgemäße Ehen waren aber damals eine *conditio sine qua non*. Bezeichnend sind hiefür die Doppelheiraten zwischen den Tilischen und der im Jahre 1570 ausgestorbenen Familie von Rüdigersdorf.

Was den Tilischen die Behauptung ihres Adelsstandes am meisten erschwerte und die Ursache wurde, daß viele von ihnen für immer in den Bürgerstand übergingen, war ihre außerordentliche Fruchtbarkeit. Zeller berichtet von dem Erbherrn Melchior Tilisch auf dem Rennhübel, daß er noch sechs Brüder hatte, die sämtlich mit zahlreichen Stammeserben gesegnet waren, sodaß sich das Geschlecht schon im Beginn des 16. Jahrh. in sieben Linien teilte. Bereits ein Jahrhundert später hatte dieser Kinderseggen so großartige Verhältnisse angenommen, daß der Mag. Nathanael Tilesius a Tilenaw am 17. Juni 1604 an den Breslauer Rat schreiben konnte:

»Und weil Psalm 112 stehet: generationi rectorum benedicatur, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein«: so kann ichs, zu Ruhm meines löblichen Geschlechts, wohl setzen, daß man blos von den Tilischern ein ziemlich wüstes Städtlein besetzen könnte. Diese zahlreiche Vetternschaft konnte natürlich in der Heimat kein Unterkommen finden, sie mußte sich nach allen Himmelsgegenden zerstreuen. Dazu kam, daß sie in der Mehrzahl für den Wehrstand weder Talent noch Neigung hatten, desto mehr für den geistlichen Lehrstand. Sintemal nun diejenigen, so von Gottes Wort leben, selten reich und mächtig werden, so gewöhnten sich diese Tilische bald an Entsagung, Demut und bescheidene Lebensverhältnisse und kamen schließlich mit ihren reicheren und vornehmeren Stammesgenossen aus aller Berührung und Fühlung.

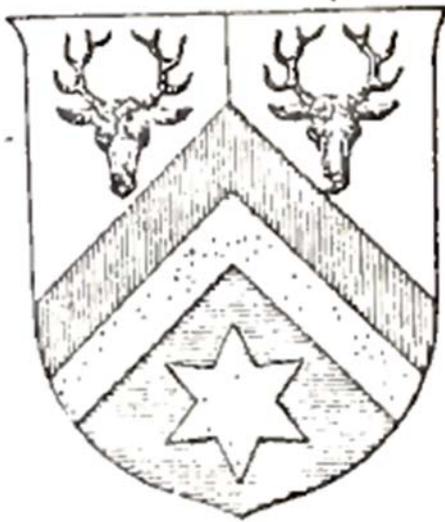
Die Mühlhäuser Linie hat kein Kaiserliches Diplom aufzuweisen, gehört also nicht zu dem modernen Briefadel, sondern zu den sogenannten adeligen Patriziern, wie die Tucher, Holzschuher u. a., deren Uradel niemals aufgefrischt und patentiert worden ist.

4. Wappen und Siegel. Von allem zu einer heraldischen Beweisführung nötigen Material, als Kunstdenkmälern, Epitaphien usw. ist in Hirschberg selbst nichts mehr zu finden gewesen. Der Zahn der Zeit und menschliche Zerstörungswut hat nichts verschont und übrig gelassen. Die alten Grabsteine sind längst, wahrscheinlich schon zur Zeit der Verfolgung und Unterdrückung des Luthertums aus den Kirchen entfernt worden. Einige von ihnen fand der Wirkl. Staatsrat noch auf dem Friedhofe, wo sie zur Pflasterung der Fußwege verwendet waren, aber der Name Tilisch und ihr Wappen war nirgends mehr zu entdecken. Bis zu den großen Nachbardörfern Eichberg und Hartau, die zu den Besitzungen der Tilische gehörten, und deren Herrenhäuser wohl noch jetzt von verschiedenen Adelsfamilien bewohnt werden, erstreckten sich seine Nachforschungen zwar nicht, aber auch in den dortigen Kirchen werden sich Epitaphien und Wappen schwerlich erhalten haben, denn diese begüterten Tilische sind schon seit dem 17. Jahrh. aus dem dortigen Weichbilde verschwunden.

a) Die Insignia der schlesischen und thüringischen Tilesier finden sich nur in einem wenig bekannten, in der Nürnbg. Ratsbibliothek aufbewahrten Wappenbuche, nämlich in der pinacotheca insignium von Roth-Scholz, woselbst das Wappen mit Hirsch und Stern, aber in roher und inkorrekt darstellend auf Tafel 12 zu sehen ist und folgendermaßen beschrieben wird: »Clarissima et antiquissima Tilesiorum gens scuto utitur transverse secto, cuius areae superiori argenteae cervus nascens suo colore, pictus inscribitur; area autem inferior caerulea stella senariorum radiorum ornatur. Ex galea coronata cervus nascens scutarius exsilit; inter

cornua stella aurea apparet. Lacineae caeruleae et argenteae. In nonnullis libris insignium recentiore tempore editis praefatus Tilesiorum cervus raro etiam suo colore pictus invenitur; an ex ignorantio vel negligentia pictoris, aut ob rationem quondam historicam, non constat.« Da die Wap-pen ursprünglich aus Stoffen und Zeugen gefertigt wurden, so war der Hirsch jedenfalls zuerst rot. Hierfür spricht auch die ehemals am Hirsch-berger Marktplatz, dem Ringe, gelegene Kemenate, der Tilenauer Hof, welcher später wegen des in Stein gehauenen und gemalten Wappens der »rote Hirsch« genannt wurde. Die obige lateinische Beschreibung gibt Sinapius wie folgt, wieder: »Das Wappen der Edlen Tilisch von Tilenau präsentiert einen geteilten Schild, in dessen oberen weißen Felde das Oberteil eines zur Linken gekehrten, emporspringenden roten Hirsches sich darstellt, das untere blaue Feld aber mit einem güldenen, sechsstrah-ligen Sterne geziert ist. Der offene Turnierhelm ist mit einer blauweißen Helmbinde geschmückt, aus welcher ein halber roter Hirsch, so ein gül-denes Sternlein im Geweih führet, emporspringt. Die Helmdecken weiß und blau. – Das Wappen der Stadt Hirschberg zeigt gleichfalls in einem blau und weiß geteilten Schilde einen Hirsch, so auf einen grünen Berge einherschreitet. Maßen nun dieses hochadelige Geschlecht im 15. saeculo das Reichsvogtei-Amt daselbsten innegehabt (urkundlich von 1410 an), so ist anzunehmen, daß besagter Hirsch dero Lehn= oder Amtswappen prä-sentieret, der güldene Stern im blauen Felde aber als das ursprüngliche Stammwappen derer Tilesier zu betrachten ist.«

Diesem Wappen, das die Mühlhäuser Linie vom ersten bis zum letzten geführt hat, gleicht das in Siebmachers Wappenbuch (Nürnberg, Küster 1878, Bd. III, Abt. II, S. 410, Tafel 456) wiedergegebene und als »von der Familie Thielisch überhaupt geführtes« bezeichnete genau bis auf den Stern, der nicht sechs-, sondern nur fünfstrahlig ist und zwischen dem Ge-weih des Hirsches auf dem Helme ganz fehlt.



b) Das Wappen der italienischen Tilesier findet sich auf dem Titelkupfer zu dem Werke des Bernardino Telesio »de naturarum« und stellt einen durch einen goldenen und roten Sparren (cherron) gespaltenen Schild (scutum horizontaliter sectum, cru coupé) dar, in dessen unterem roten Felde ein goldener sechsstrahliger Stern, und in dessen oberem silbernen Felde, rechts und links, vorwärts blickende Hirschköpfe stehen. Helm und Decken fehlen. – Daß das ursprüngliche und gemeinschaftliche Stammwappen einer und derselben Familie bisweilen variierte, bisweilen

auch gegen ein anderes vertauscht wurde, ist ja eine bekannte Tatsache. Dies italienische scheint eine zweite, vermehrte und verballhornte Auflage des Wappens der schlesischen Tilesier zu sein. Dem gemeinschaftlichen Stammwappen des Sternes haben sie als späteres Ornament den doppelten Sparren und im silbernen Schildeshaupte zwei Hirschköpfe zugefügt. Cui bono? Der Tilesische Hirsch ist der Hirschberger, das Lehnswappen des Vogteiamtes. Aber worauf beziehen sich die Köpfe? Selbst wenn man den Hirsch ohne historische Bedeutung als bloßes Symbol der Schnelligkeit und des raschen Entschlusses betrachtet, so dürfen ihm die Läufe nicht fehlen. Das italienische ist daher doch wohl eine verfehlte Paraphrase des schlesischen Wappens. Dieses, das heraldisch vollkommeneren, wird das einer älteren nach Deutschland gekommenen Linie, das mit den zwei Hirschköpfen das der im Neapolitanischen zurückgebliebenen jüngeren Linie der Tilesier sein.

c) Ein Breslavisches Patrizierwappen befindet oder befand sich in der Kirche St. Maria Magdalena in Breslau auf dem Grabmal des im Jahre 1604 gestorbenen adeligen Patriziers Melchior Tilisch. Das reich in Holz geschnitzte und ausgemalte Monument zeigt aber nicht das bekannte Hirschwappen, sondern ein Löwenwappen. Daß es nicht etwa das seiner Frau, sondern ein neues Wappen Melchiors ist, beweist deutlich der Umstand, daß sich sein Enkel, der Stadtphysikus Dr. Gottfried Tilisch in Breslau ganz desselben Wappens 1683 (in seinem 63. Lebensjahre) bediente. Über dem in feinem Kupferstiche ausgeführten Bildnisse dieses Arztes ist es angebracht: im blauen Felde ein silberner, goldgekrönter und schwertschwingender Löwe, auf dem Helme derselbe Löwe zwischen zwei blauen Flügeln, deren jeder mit einem goldenen sechsstrahligen Sterne belegt ist. Die Helmdecken sind weiß und blau. – Daß die (s. oben) nach

Breslau gekommenen Tilische den Hirschberger Hirsch über Bord warfen und dafür den Allerweltslöwen – »si tu n'as pas des armoiries, prends le lion«, sagt das altfranzösische Dictum – eintauschten und ihr Stammwappen, den Stern, als Nebensache auf den Helm setzten, könnte vielleicht aus Eitelkeit geschehen sein. Sie schämten sich möglicherweise ihrer Hirschberger Abstammung und glaubten durch Beseitigung des Hirsches das lästige Andenken an die kleinstädtische Herkunft für immer zu tilgen. Ebenso würde es sich erklären lassen, daß des Physikus Löwenwappen auf seinem Bildnis geradezu als »Stammwappen« bezeichnet wird. – Auffallend ist, daß Blažek in seinem Wappenbuche des abgestorbenen schlesischen Adels (1847, Bd. VI, 8, Tafel 37) von diesem Breslauer Stammwappen angibt, es zeige einen goldenen Schwertlöwen und trage als Helmkleinod nur diesen, nicht auch die Flügel. An dem vermehrten Wappen der 1665 und 1680 nobilitierten Thilische von Rüdigersdorf und Eichberg erscheinen allerdings ebenfalls goldene Löwen.

d) Daß von den Breslauern auch die skandinavischen Tilische abstammen, beweist ein Siegel in der reichen Siegelsammlung der Kaiserlichen Heraldik in St. Petersburg, es zeigt nämlich ebenfalls den schwertschwingenden Löwen des Breslauer Stadtphysikus. Die Farben des erwähnten Siegelabdrucks sind durch keine Schraffierung angedeutet. Ein im Besitz des Barons Koehne, des Präsidenten des Kaiserlichen Herolds- und Wappenamts in St. Petersburg sich befindendes Wappenbuch enthielt eine ganz ähnliche Zeichnung mit einer heraldischen Definition, die in der Übersetzung etwa so lautete: »Tillisch. »Ago« (wahrscheinlich ego) dictus Tillisch, miles, kommt vor in einem Dokument aus dem Jahre »1266.« Dieser Ritter war belehnt mit einem Gute zu Swendsholm vom Bischof zu Ribe. Im Schilde ein aufrecht stehender gekrönter Löwe mit einem Doppelschweife, in den Klauen ein Schwert haltend, im silbernen Felde. Auf dem Helme ein halber Löwe in der Form des Schildlöwen, zwischen zwei Adlerflügeln, deren jeder mit einer Rose belegt ist. Könnte nicht, was hier Rose genannt ist, auch ein Stern mit stumpfen Ecken sein?

Diese Tillische hielten sich demnach für Abkömmlinge eines skandinavischen Rittergeschlechts und führten trotzdem das Wappen der Breslauer Patrizier! Wie ist das zu erklären? Wahrscheinlich handelt es sich hier um etwas Ähnliches, wie es bei dem Magister Nathanael zu vermuten stand, der zu Nutz und Frommen seiner Söhne die alten Hirschberger Ahnen zu Abkommen der Breslauer stempelte, um die Gunst des mächtigen und reichen Breslauer Patriziats zu gewinnen. Der Breslauer Emigrant wieder wird zu ähnlichem Behufe dasselbe Manöver in Kopenhagen wiederholt haben. Es ist indessen auch wohl möglich, daß ein Breslauer Tou-

rist im 17. Jahrh. nach Dänemark gekommen ist, daselbst die Bekanntschaft seiner Namensvettern gemacht und deren Wappen mit ihrer Genehmigung zu dem seinigen gemacht hat.

Mag dem nun sein, wie ihm wolle, das wenigstens scheint uns nach vorstehenden Ausführungen keinem Zweifel mehr zu unterliegen, daß:

1. die Breslauer Tilische von den Hirschbergern abstammen, nicht umgekehrt;

2. daß das Hirschwappen mit dem Stern das ursprüngliche Stammwappen der ganzen Familie ist, nicht das Löwenwappen. Wir holen zur Verstärkung der angeführten Gründe noch nach, daß das Hirschwappen mit dem Stern nachweisbar schon vor 1588 (Eleazar) von einem Tilisch geführt worden ist, nämlich von dem Reformator der Freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen, Mag. Hieronymus Tilesius, der bereits 1557 dorthin gekommen und am 17. Sept. 1566 daselbst gestorben ist. Es ist noch heute an seinem in Stein gehauenen Grabdenkmale in der Untermarktskirche zu Div. Blasii zu sehen.

Spora b. Meuselwitz S.-A.

Otto Hübner, Pf.

Tilesiana.²

Mitgeteilt von Gerichtssekretär Thielisch in Ohlau.

In dem S. 33 ff. des »Archiv« enthaltenen Aufsatz »Tilesiana« ist S. 37 die Vermutung ausgesprochen, daß das dort beschriebene und abgedruckte Wappen des italienischen Philosophen Bernardino Tlesio eine verballhornte Auflage des Wappens der schlesischen Tilische (Tlesii) sei. Diese Vermutung scheint indessen nicht zuzutreffen und dürfte sich dieses Wappen auch erklären lassen, wenn man auf die ältesten bekannten Siegel der Stadt Hirschberg (Schl.), wie sie von dem Major a. D. Schuch in einem S. 37 des »Wanderer« vom 1. April 1892 enthaltenen Aufsatz über »Das Wappen Hirschberg (Schles.)« beschrieben werden, zurückgeht.

Während nämlich von andern schlesischen Städten schon aus ziemlich früher Zeit Siegel bekannt sind (Breslau 1262, Schweidnitz 1284, Brieg 1318, Glogau 1326, Liegnitz 1339, Goldberg 1348), finden sich Siegel von Hirschberg (Schl.), sei es, daß es erst spät ein Siegel angenommen hat, sei es, daß die etwa vorhandenen älteren Siegelstempel und deren Abdrucke verloren gegangen oder nicht mehr bekannt sind, erst gegen Mitte des 15. Jahrhunderts.

Das älteste ist 1437 das Siegel der Hofschöppen, welches einen links gewendeten Hirschkopf mit Hals und in gothischen Majuskeln die Umschrift S. SCHABIN[ORVM. CV] RIE. IN. HIR [SBG] zeigt.

Ein späterer, im Besitze des Museums schlesischer Altertümer zu Breslau befindlicher Stempel des Hofgerichts zeigt einen rechtsgewendeten, die Zunge hervorstreckenden Hirschkopf mit Hals und kleinem Kreuzchen darunter und die Umschrift: SIGILL. CVRIE. PROVINC. HIRSBERGENSIS. Das aus dem Jahre 1486 bekannte Siegel der Stadtschöppen zeigt nur das Geweih eines Hirsches und in gothischen Majuskeln die Umschrift: S. SCHABINOR. CIVITAT. HIRSBG.

Das älteste aus 1455 bekannte, eigentliche Stadtsiegel ist ein redendes und enthält auf felsigem Berge einen rechtsgewendeten, die Zunge hervorstreckenden Hirsch. Die Umschrift in gothischen Majuskeln lautet: S. BVRIENSIVM. DE. HERSBERG.

In einem Siegel von 1483 steht dieser Hirsch auf niedrigem, mit Buschwerk bewachsenem Boden und hebt einen Vorderlauf. Die Umschrift in gothischen Minuskeln lautet: sigillum. civitatis, hirsbergk.

Auf dieses Siegel folgt das in einem Abdrucke von 1560 vorhandene, dem jetzigen entsprechende Stadtwappen; dasselbe hat die Umschr.: SIGILLVM. CIVITATIS. HIRSCHBERGENSIS und in einem schräg-links

² veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde, V. Jahrgang, S. 169 – 171.

silbern und blau geteilten Schilde auf grünem Erdreich einen rechtsgewendeten naturfarbenen Hirsch, welcher einen seiner Vorderläufe emporhebt und ein grünes Kleeblatt im Maule hält; der gekrönte Helm trägt zwischen 2 silbern und blau über Eck geteilten Adlerflügeln den Hirsch des Schildes wachsend; Helmdecken: blau-silbern. Die Umwandlung der Zunge in ein Kleeblatt dürfte sich wie diejenige in dem einen Hahn im Schilde enthaltenden Wappen der Stadt Ohlau, in welchem aus dem unter dem Hahn befindlichen Spruchbande eine Schlange (oder ein Regenwurm?) wurde, wohl durch Unkenntnis des Stempelschneiders oder seiner Auftraggeber erklären lassen.

Nach in den Stadtbibliotheken zu Breslau und Mühlhausen i. Th. und in der gräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek zu Warmbrunn befindlichen alten Stammbäumen werden aufgeführt:

I. Hans I. Tilisch, 1380, Ritter, gesessen auf Hartau; Sohn:

II. Michael Tilisch, um 1420, kais. Vogt und Ratsmeister zu Hirschberg (Schl.) (auch in Hensels Chronik von Hirschberg, S. 632 erwähnt); Sohn:

III. Nicolaus Tilisch, † 1462, Herr zur Hartau; Sohn:

IV. Michael Tilisch, 1490 (nicht, wie S. 36 angegeben 1430), vermählt mit Magdalene Steltzer von Steltzenberg.

Die Tilische (Tilesii) treten hiernach schon sehr frühzeitig, um 1400, in und um Hirschberg, wo sie das Reichsvogteiamt inne hatten, auf.

Selbst wenn man nicht annehmen wollte, daß das Hirschberger Wappen vielleicht ursprünglich gar einen oder zwei Hirschköpfe ohne Hals enthalten haben könnte, so dürfte doch, da der Hirsch bzw. früher die Hirschköpfe als Lehns- oder Amtswappen, der – auch im Löwenwappen des Breslauer Stadtphysikus Gothofredus Tilesius vorkommende – Stern aber als eigentliches Stammwappen der Tilisch zu betrachten ist, das Wappen des Bernardino Telesio als eine ältere analoge Bildung des Wappens der Hirschberger Tilesii anzusehen und die schon von Sinapius, Thuanus und Zeller behauptete Zugehörigkeit der italienischen Tilesii, welche die ihnen vielleicht unbekannt gebliebene Änderung des Stadtwappens nicht mitmachen konnten oder wollten, zu den Hirschberger Tilesii als sicher anzunehmen sein.

Es wäre sehr interessant, näheres über Genealogie und Wappen der italienischen Tilesii zu erfahren. Zumal nach Candido Gonzaga, *Memorie delle famiglie nobili*, Neap. 1879, vol. V, p. 213, und Ughelli, *Italia sacca*, ed. Coleti, tom. IX, p. 262 als Wappen des Erzbischofs von Cosenza Thomas Tilesius angegeben ist: Goldener Balken in blauem Schild (*arma di azurro alla fascia di oro, corona e mantilla de principe*). Wessen ist aber dann das Wappen mit den Hirschköpfen? und wo ist das Original jenes

Titelblatts zu finden? Die bisher ermittelten Exemplare von »de rerum natura« enthielten es nicht. Solche Nachforschungen könnten aber, falls nicht etwa einem der Leser des »Archiv« etwas hierüber bekannt ist, wohl nur in Italien selbst an Ort und Stelle mit Erfolg vorgenommen werden.

Hierzu bemerkt der russische wirkliche Staatsrat Adolf Tilesius von Tilenau in seinem S. 33 des »Archiv*« erwähnten Briefwechsel: »Dazu ist aber meinerseits schon wegen des gefährlichen, in besagter Provinz Calabrien und namentlich in den Abruzzen noch immer fortdauernden Brigantentums wenig Aussicht vorhanden. Es herrscht dort nämlich die üble Gewohnheit, daß man den gefangenen Touristen die Ohren abschneidet und deren entfernten Verwandten und Angehörigen als fällige Wechsel zusendet. Wird nun ein derartiger Wechselbrief nicht auf der Stelle honoriert, so wird der Wechselaussteller stante pede mittelst Dolchs oder Stricks ins Jenseits expediert. Tertium non datur. Bevor also selbigen Orts nicht eine gründliche soziale Reform durchgeführt wird, müssen alle desfallsigen Nachforschungen suspendiert bleiben.«

Vielleicht weiß einer der Leser etwas.

Außer den Band I, S. 40 und Band II, S. 145 angegebenen Quellen werden noch folgende angegeben:

1. Zeitschr. des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, XX 327, XXIII 136, XXVII 173.
2. Rudolphi, Gotha Diplomatica 1716, Tl. II, S. 193.
3. Schollmeyer, Tilesius, der Reformator Mühlhausens i. Th., Halle 1883.
4. Christian Wilhelm Hübner, Mühlhäuser Schulchronik, Mühlhausen 1841.
5. Frantz, Geschichten und Zustände aus der Vorzeit Mühlhausens, 1856.
6. Freher, Paul, theatrum viror. eruditione clarorum. Nürnberg. 1688, Tl. II, Sect. IV, S. 966 und 1480.
7. Brückner, Kirchen- und Schulenstaat des Herzogt. Sachs.-Gotha, Bd. I, St. 6, S.31.
8. Knorr, Geschichte des Geschlechts derer v. Hanstein, Tl. II, S. 267, 268, 275.
9. Seidemann, Geschichte der Familie Gutbier, I, 545, 546.
10. Altenburg, histor.-topogr. Beschreibung Mühlhausens, S. 237–238.
11. Mühlhäuser Geschichtsblätter, Bd. V und VI.
12. Ebert, Joh. Caspar, Cervimontium literatum, Breslau 1726.
13. Mag. Elteste, Gottfr., Typographia Sorbigense oder kurze Beschreibung von Zörbig 1727.

14. Rommel, Christoph, Hess. Geschichte, Bd. IV, S. 290.
15. Melander, *jocorum et seriorum centuria*, Frankfurt a. M. 1626, II, S. 220.
16. Fritsch, Allg. Histor. Lexikon, Leipzig 1733, Bd. IV.
17. Knauth, Ehrengedächtnis des Reformators von Mühlhausen i. Th., Mag. Hieronymus Tilesius, S. 12, 13, Mühlhausen 1891, 1898.
18. Das Wappen von Hirschberg (Schl.) im »Wanderer« 1892.
19. Dietmann, Kursächs. Priesterschaft, II, S. 637 (1856), Berlin bei Nicolai.
20. Hederich, Benjamin, Realschullexikon, ad »Consules«, S. 926.
21. Mapped A. I, 12 und E. 6, 7 (Registrande I, Fol. 208) des Stadtarchivs Mühlhausen i. Th.
22. *Johannis, Imperialis, Vicenza, Museum historicum et physicum*, S. 79, Venedig 1640.

Archiv

für Stamm- und Wappenkunde.

1908-09

Monatschrift

zur Festlegung von Familiengeschichten und Familienwappen
• • zum Austausch für Familiengeschichtsforscher, Wappen, • •
Exlibris-, Siegel- und Münzsammler, sowie für heraldisch-
• • • • • genealogische Vereine. • • • • •

Vol. 9.

Organ des Roland

Vereins zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde.

Redigiert von

W. Vogt und Lorenz M. Rheude.

9. Jahrgang 1908—1909.



Druck und Verlag von Gebr. Vogt
Papiermühle S.-A.
1909.

193

Die Familiengeschichte der schlesischen Tilisch, Tillisch, Thielisch, Thielisch von Rüdigersdorf, Tilesius, Tilesius von Tilenau.¹

Von Amtsgerichtssekretär Thielisch, Ohlau.

Die Bearbeitung einer Genealogie der Tilische oder Tilesii ist ein außerordentlich schwieriges Unternehmen, schon wegen der sehr großen Zahl der Träger dieses Namens, bei denen obendrein unzählige Male derselbe Vornamen wiederkehrt, was schon dem Mag. Zeller den Seufzer ausgepresst hat: »Bei Untersuchung dieser berühmten Tielischschen Familie habe ich wahrgenommen, daß es nicht gut sei, wenn Kinder von unterschiedenen Linien einerlei Taufnamen haben, weil solches bei diesem ansehnlichen Geschlechte große Verwirrung macht.« Es gab und gibt nämlich Römische, Neapolitanische, Schlesische, Thüringische, Hessische, Preußische, sowie Dänische und Schwedische Träger des Namens Tilisch oder Tilesius. Um die außerordentliche Verbreitung des Geschlechts und die zahlreichen Vertreter als Nachkommenschaft eines gemeinsamen Stammvaters zu erklären, genügten dem Mag. Nathanael Tilesius a Tilenau in Strehlen allerdings die Bibelworte Ps. 112, 1, 2: »generationi rectorum benedicitur.« Die wissenschaftliche Forschung verlangt aber statt frommer Argumente möglichst solide und stichhaltige Beweise. Selbst bei ausreichendem Material ist es unmöglich, den genealogischen Faden nicht zu verlieren und äußerst schwer, den einmal verlorenen an der richtigen Stelle wiederanzuknüpfen. Dazu kommt, daß zweifellos in den Kirchenbüchern manche Thielisch als Thielsch eingetragen sind und vielleicht auch umgekehrt.² Bei einer so weit verbreiteten und linienreichen Familie ist es ohne ermüdende Spezialstudien und gründliche Lokalforschungen unmöglich, die verschiedenen Nebenzweige auseinander zu halten und nicht zu vermengen. Ferner ist eine gewissenhafte und kritische Forschung auf genealogischem Gebiete schon zur und seit der Römerzeit eine sehr seltene Sache gewesen. Die Stammbaumfabrikanten in den letzten Jahrhunderten, die sich von den Interessenten ansehnlich renummerieren ließen, haben die aufzutreibenden Ahnherren selten mit ängstlicher und gewissenhafter Auswahl aufgesucht, sondern massenhaft

¹ veröffentlicht im Archiv für Stamm- und Wappenkunde 1908 – 1909, S. 2 - 6, 23 - 26 u. 35 - 39.

² So sind Vorfahren des Königl. Kommerzienrats Carl Robert Tielsch zu Altwasser († 1882) in den Kirchenbüchern von Rohnstock und von Jauer als Tielisch eingetragen.

aus allen Ecken mit dem groben Borstenbesen zusammengefegt und namentlich alle gleichnamigen Individuen ohne Kriterium in einen Stammbaum vereinigt. Welche heillose Verwirrung dies namentlich bei den zahllosen Trägern eines und desselben Namens hervorrufen mußte, ist leicht einzusehen. Auch darf man sich nicht verhehlen, daß seitens der lieben Ahnherren in genealogicis oft und arg geflunkert worden ist. Da dieses Flunkern niemals in böser Absicht, sondern nur aus Eitelkeit geschah, so machte sich auch niemand ein Gewissen daraus. Es war – und ist leider noch jetzt – eine traditionelle Sitte, mit uralten und möglichst berühmten Ahnherrn zu prahlen, ein allgemeiner Gebrauch, der selbst dem ängstlichsten Gemüte weder den Appetit noch die Nachtruhe raubt. Wo ist die Wahrheit eine heiligere Pflicht als in der Geschichtsforschung und doch wurde auf keinem Gebiete der Wissenschaft unverschämter gelogen als auf dem gefeiten Boden der profanen und heiligen Historie. Wie viel Wahres mögen die libri historiarum Titi Livii, die noch vorhandenen und die verlorenen enthalten? Ist in dem gedankenlosen, schablonenartig fabrizierten Machwerk der acta sanctorum überhaupt eine Wahrheit zu finden? Wie wenig man sich oft auf genealogische Angaben früherer Scriptoren verlassen kann, beweist aufs deutlichste die Behauptung des schon erwähnten Mag. Nathanael Tilesius, daß Breslau der Ursprungsort seines Geschlechtes sei und daß es sich von da aus bis in die Apenninen und seine Vaterstadt Hirschberg ausgebreitet habe. Was hiervon zu halten, werden wir im Folgenden sehen. Jedenfalls soll in den nachstehenden Ausführungen, was unsicher ist, auch als unsicher bezeichnet werden.

Ursprung des Geschlechts.

Über den Ursprung des Geschlechts sind verschiedene Meinungen hervorgetreten. Nach der einen, wohl unwahrscheinlichsten Meinung soll der Namen und damit die Familie slavischer Abstammung sein und hierauf die Endung – isch, – vielleicht identisch mit dem russischen – itsch (z. B. in Iwanowitsch gleich Sohn des Iwan) hindeuten. Zur Begründung wird darauf hingewiesen, daß sowohl Thüringen wie Schlesien früher Slavenland gewesen sei. In Thüringen sei nach urkundlichen Zeugnissen noch im 11. Jahrhundert eine zahlreiche slavische Bevölkerung vorhanden gewesen. In dem Verzeichnis der unter Lullus für die Abtei Hersfeld erworbenen Güter werden nämlich eine Anzahl thüringischer Orte als ausschließlich von Slaven bewohnt angeführt, darunter auch Mülhausen »In Mulhusum et Remidi (Remeda) et Rudolfstadt hube VII et Slavi manent in illis«; auch Budestadt (Buttstaedt) et Dunge (Thüngeda) werden als

slavische Orte bezeichnet. (Dr. Wenck, Hess. Landesgeschichte II, Urkundenbuch II p. 16./17). Der Chronist Lambert nennt die Gegend um Saalfeld Slavenland (in regione Slavorum, in loco, qui dicitur Saalfeld). Ebenso drückt sich Marianus Scotus aus. Der Mönch von Braunsweiler nennt den an der Saale sich hinziehenden Thüringer Wald «saltus Slavorum». Bei Wenck, I. c. III, Urkundenbuch 118 S. 10 heisst es in einer Urkunde von 775 »in alio loco, ubi Franci homines commanent, cujus vocabulum Molinhuso«. Die Worte Franci homines d. i. fränkische Ansiedler zeigen an, daß die übrige Bevölkerung eine slavische war. Hierfür spreche auch die runde und kreisförmige Form der meisten thüringischen Dörfer, desgl. die Ortsnamen, die sich auf – leben endigen, wie in Eisleben, Urleben, Tottleben und das nördlich von Halberstadt belegene Ottleben, von dem es in einer Urkunde von 979 heist: villam in partibus Slavoniae jacentem, quam dicunt Slavonice Ottliva. Diese Endung – leben, früher – liva oder – leba entspreche dem russischen ow, aw, z. B. Orlow, Jaroslaw, Juriew. Demgegenüber wird wieder ausgeführt, daß die Thüringer, da sie niemals gewandert seien, mutmaßlich sogar Ureinwohner ihres Landes seien, wo sich diese Hermanduren schon nach den frühesten Nachrichten gezeigt und von wo aus sie in der Folgezeit Meissen, Brandenburg und Schlesien besiedelt hätten; aus anscheinend slavischen Orts- und Bachnamen Ostthüringens sorbische Besiedelung zu folgern, sei falsch, da deren Bezeichnungen der deutschen Wurzel entsprossen seien; so heiße ein Vorort Arnstadts Langwitz und sei natürlich slavisch gedeutet worden, der Name sei aber aus »Lange Wiesen« entstanden, wie die Urkunden ergeben; diese Namen beruhten vielfach auf einer gewissen Vorliebe der Mönche für eine der fremden Sprache angeähnelte Schreibweise. Die Orte auf – leben seien von Angelsueven gegründet, die von Jütland aus allmählich nach Süden vorrückten, und die Endung – leben, ursprünglich laiba, später leve, bedeute Hinterlassenschaft oder Erbteil eines Mannes, die ihre nähere Bestimmung durch den Namen des Mannes erhielten, also Eisleben, Erbteil des Ivo.

Ähnlich verhält es sich mit Schlesien. Hirschberg wenigstens, welches wohl zwischen 1241 und 1281 von zugewanderten Niederdeutschen oder Mittelfranken (Ripuariern) gegründet worden sei, gehöre nicht zu den ältesten Stadtanlagen Schlesiens und reiche nicht in die Zeit der slawischen Besiedelung zurück, während urkundlich im 12. Jahrhundert schon Lähn, die Groeditzburg, Striegau und Schweinhaus erwähnt würden. Selbst die slawischen Dorfnamen in der nächsten Nähe Hirschbergs, wie Straupitz, Kemnitz, Reibnitz seien noch nicht beweiskräftig, Slawen als Ureinwohner des Hirschberger Tales anzunehmen, denn diese Namen kehrten in

ihrer nicht mehr das ursprüngliche Wort bewahrenden Form in ganz Mitteldeutschland östlich der Saale wieder und könnten ebenso mit den deutschen Kolonisten langsam nach Osten vorgeschoben worden sein, wie die deutschen Städtenamen. Wer sich vergegenwärtige, wie oft Reichenbach, Hirschberg und Herzberg, (denn hirz ist im Mittelhochdeutschen der Hirsch), Friedeberg, Greiffenberg, Landeshut, Löwenberg – hierzu gehört auch das galizische Lemberg – in Deutschland vertreten seien, für den bestehe über die Herkunft und Wanderung unserer deutschen Vorfahren kein Zweifel mehr, aber ebenso wenig darüber, daß Hirschberg nicht getrennt werden könne von den anderen deutschen Gründungen Schlesiens.

Zu der bei Aussig in Böhmen belegenen Ortschaft Tillisch (1429 Dëlus, spr. Djelusch, 1511 Dielauss, 1543 Dylisch, 1599 Dilisch, 1603 Tiltsch, Dielsch, Tilsch, schließlich Tillisch) bestehen jedenfalls Beziehungen der Familie nicht.

Nach einer anderen Meinung, die wohl auf einer missverstandenen Stelle in Sinapius Curiositaeten beruht, der bei Besprechung der schlesischen Tilisch sagt: »Thuanus gedenkt mit allen Ehren derer Tilesiorum, sonderlich des Bernardini und Antonii, die aus Calabrien gebürtig gewesen und in Italien in großem Ansehen gelebet«, sollen die deutschen Tilsche und die italienischen Tilesii gleichen Ursprungs sein. Ob dies wirklich der Fall, wird sich kaum je mit Sicherheit feststellen lassen; indes ist es sehr wohl möglich. Die neapolitanischen Tilesii haben ihren Namen vielleicht von der kleinen, schon von Livius (XXIII. c. 13. XXIV. c. 14) erwähnten Stadt Telesea bei Beneventum in Kampanien (jetzt Telese) oder der in der Provinz Kosenza belegenen Stadt Ajello, welche in alten Zeiten Thylesium hieß. Nach dem Namen eines dieser beiden Orte könnte sich wohl der Konsul Cajus Lucius (66 nach Chr.) Tilesius genannt haben, ebenso wie sich später ein Antonio Allegri aus Correggio Antonio Correggio oder ein Guido von Arezzo Aretius nannte (vgl. auch Eobanus Hessus, Erasmus Rotterdamus u. a.). Dieser Telesius war vielleicht ein Blutsverwandter des samnitischen Feldherrn Pontius, eines Parteigängers des Marius, der in der Schlacht vor den Toren Roms i. J. 82 v. Chr. fiel, oder seines gleichnamigen Bruders, der sich mit dem jüngeren Marius 82 v. Chr. in Präneste tötete. Nach den von dem Professor Francesco Bartelli 1906 in den «Note biografiche» aus Anlass der 400. Wiederkehr des Geburtstages des Philosophen Bernardino Telesio herausgegebenen Lebensbeschreibung desselben soll allerdings die Familie der Philosophen Antonio und Bernardino Telesio aus Ravenna, der vormaligen Residenz der germanischen Könige Odoaker und Theodorich d. Gr. stammen, wo sie zur Zeit des Narses, also um 550, gelebt haben soll.

Noch heute finden sich in vielen Teilen Deutschlands Familien, die aus Italien stammen, wie die von Gemmingen von den römischen Geminis, die von Rosenegk von den Rosetti aus Ferrara, die Schönbergs von den Belmonte aus Toskana entstammen. Nach alten Traditionen kamen Italiener, die sagenhaften »Venediger« oder »Walen« als Goldgräber und Sucher von Edelsteinen, insbesondere von böhmischen Granaten auch in das schlesische Riesengebirge, wo sie mit dort sesshaften Leuten die ersten Kulturpioniere und Wegebauer waren. Als Erster dieser Walen ist 1430 ein Antonius von Medici beglaubigt, dessen auf Pergament geschriebenes Walenbüchlein sich in der Breslauer Stadtbibliothek befindet. Es wäre wohl denkbar, daß mit diesen Italienern auch Glieder der italienischen Familie Tilesius sich nach Deutschland und insbesondere nach Schlesien gewandt hätten, wo im Laufe der Zeit ihr Name in Tilisch umgewandelt und zur Zeit der Humanisten wieder in Tilesius latinisiert worden wäre.

Andererseits sind natürlich auch viele Deutsche nach Italien gekommen. Werden doch nach Woltmann, »Die italienische Renaissance und die Germanen« sehr viele Renaissancemenschen Italiens zu Unrecht für Nachkömmlinge der alten Römer gehalten, während der größte Teil der italienischen Genies ganz oder doch vorwiegend der germanischen Race zugeschrieben werden müsse. Auf einen Zusammenhang beider Familien könnte jedenfalls geschlossen werden, wenn einer der italienischen Tilesii tatsächlich das ihnen weiter unten zugeschriebene, bisher aber nicht aufzufindende Wappen mit Stern und zwei Hirschköpfen geführt hätte.

Die Hypothese, daß die italienischen Tilesii von den Schlesiern abstammten, findet sich nur bei dem in der Einleitung bereits erwähnten Magister Nathanael Tilesius a Tilenau, Pastor und Senior zu Strehlen (Schlesien) und Ohlau und später Superintendent zu Militsch, welcher in seinem schlesischen und breslauer Patriotismus sogar so weit geht, daß er die Tilische in Breslau zu Stammvätern nicht, nur der Hirschberger, sondern auch der italienischen Tilesii macht, denn er schreibt im ersten Bande seiner am 17. Juni 1614 dem Breslauer Rate gewidmeten »Christlichen Trauungen«: Ewer Edlen Gestrengen Herrschaften habe ich dieser Predigten ersten Teil für andere patronis dediziren und zuschreiben wollen, damit ich mich etlicher maßen gegen der Hauptstadt meines lieben Vaterlandes Schlesien dankbar erzeigte, quae familiae meae dedit originem, et studiis meis primitias. Aus dieser Kayserlichen und Königlichen Stadt ist entstanden das ehrliche Geschlecht der Tilitscher (!), welches nachmals in andern Städte in Schlesien, auch in das Heilige römische Reich, sonderlich in den Apenninum und mein Vaterland Hirschberg sich sehr ausgebreitet hat.« Nun ist aber in den »400 Genealogien Breslauer Ratsfamilien, verfasst 1677 – 1699 von Albrecht v. Reichel (in der Breslauer Stadtbibliothek

(Mscr. R.928), welche wahrscheinlich mit einer in der Graf Schaffgotschenschen Bibliothek zu Warmbrunn befindlichen Handschrift (L. 659) gleichlautend ist, ausdrücklich gesagt, daß die Tilische im 16. Jahrhundert aus Hirschberg nach Breslau übergesiedelt sind.«

Balthasar II Thielisch kam 1539 von Hirschberg nach Breslau am Tage Michaelis. Das konnte dem Mag. Nathanael Tilesius, der doch in Breslau studierte und mit seinen dortigen Vettern in täglichem Verkehr gestanden hatte, doch kaum unbekannt sein. Wahrscheinlich eignete sich eben seine Angabe viel mehr als die des obigen Manuskripts zu einer *captatio benevolentiae*, denn in der zitierten Widmung werden die damals – 1614 – in Breslau studierenden Söhne Nathanaels, Jonathan und Christian der hohen Gunst der gestrengen Rats Herrn eindringlichst empfohlen. Die genealogische Wahrheit war eben damals wie früher eine herkömmliche Fiktion, die man sich gegenseitig beteuerte, an die aber die Wenigsten aufrichtig glaubten. Auch Horaz dürfte schwerlich an die königliche Abkunft seines Gönners Maecenas geglaubt haben.

Wir werden dem Verfasser der Handschrift, der doch genau den Tag der Übersiedlung Balthasar II von Hirschberg nach Breslau anzugeben wusste, den Vorzug geben und jedenfalls Hirschberg als Ausgangsort der Familie annehmen, wohin sie wahrscheinlich mit niederdeutschen Ansiedlern gekommen sind.

Bedeutung des Namens.

Was den Geschlechtsnamen betrifft, so werden die italienischen *Telesius* und *Tilesius* geschrieben, die schlesischen *Tilisch*, *Thilisch*, *Tielisch*, *Thielisch*, *Tylisch*, *Thielisch* v. *Rüdigersdorf*, *Tilesius* und *Tilesius a Tilenau*; die Thüringer, Sachsen und Hessen kommen in den Schreibarten *Tielisch*, *Tilesius* und *Tilesius von Tilenau* vor, die skandinavischen endlich schreiben sich *Tillisch*.

Daß der Name *Tilesius*, wenn er der ursprüngliche, ein Ortsnamen ist, vermutlich von *Telesea* bei *Beneventum* oder *Thylesium* bei *Cosenza*, ist wohl kaum zu bezweifeln. Solche waren nach römischer Sitte das ganze Mittelalter im Gebrauch und erhielten sich, wofür zahlreiche Beweise vorliegen, so z. B. *Terentius Afer* d. i. Terenz aus Africa, *Cornelius Gallus*, *C. Silenus Italicus*, *Ascanus Paduanus*, oder, wie bereits erwähnt *Antonio Correggio*, *Erasmus Rotterdamus* u. a. In diesem Falle würde *Tilisch* die deutsche Übertragung darstellen, wie auch die Namen *Ambrosch* und *Brosich* aus *Ambrosius* entstanden sind.

Andere halten Tilisch für die niederdeutsche Koseform von Dietrich oder eine mittelalterliche Form für Tilo, Thielo, wie Thiederich für Dietrich, Brunrich für Bruno, und Tilesius für die zur Zeit der humanisten latinisierte Form.

Der Beiname von Tilenau dagegen ist unerklärlich. Nach Zedler und Joecher sind als alleinige Träger dieses Beinamens nur der Historiker und Poët Eleazar Tilisch von Tilenau († 1612) und sein Bruder, der schon mehrfach erwähnte Homilet Mag. Nathanael Tilesius von Tilenau († 1616) zu finden. Außerdem wird nur noch eine Charitas Thielischin von Tilenau, die den Kanzler Kindler von Zackenstein geheiratet hat, und Magdalene Thielisch von Tilenau (* 9. 9. 1621), vermählt mit dem Superintendenten Schlegel von Gottleben, erwähnt. Das Merkwürdigste ist bei der Sache, daß von keinem der gleichzeitigen Referenten, Historikern oder sonstigen Skribenten, weder dem Rektor des Brieger Gymnasii, Mag. Melchior Tilesius († 1603), einem Bruder von Eleazar und Nathanael Tilesius, noch dem Vater der drei, Mag. Balthasar Tilesius in Strehlen, Schles. († 1592) das Prädikat von Tilenau beigelegt wird. Welcher Namensklasse gehört es an? Wann und wie ist es entstanden? Ein Besitzungsname kann es nicht sein, denn diese wurden ererbt und vererbt; sie verschwinden nicht und werden entweder von früheren oder späteren Besitzern fortgeführt. Eine Ortschaft oder Wüstung dieses Namens ist aber unbekannt. Dagegen scheint es jener Klasse von gleichlautenden Doppelnamen anzugehören, die im Reichsheroldsamte kreiert und neugebackenen Edelleuten höchsten Orts verliehen werden, wie die der Schlesier Ditters von Dittersdorf, Hell von Hellenfeld, Henelius von Hennenfeld, Hofmann von Hofmannswaldau, Riemer von Riemberg u. a. m. In keinem der vielen Predigtwerke des Mag. Nathanael Tilesius, in denen er seine Personalien und Familienbeziehungen ausführlich behandelt, ist eine Andeutung über den Ursprung des adeligen Prädikats von Tilenau zu entdecken, ebensowenig wie eine Erklärung seines Titels Civis Romanus. Nach einem Vermerk auf einem im Besitz des Stadtarchivs zu Mühlhausen befindlichen Kupferstich soll er den Ehrennamen seinen italienischen Vettern (?) Antonio und Bernardino, vor allem dem Thomas Telesio, Kardinal und Erzbischof von Cosenza verdanken, die ihn mit diesem Köder in den Schoss der allein selig machenden Kirche locken wollten«.

Über den Adel des Geschlechts.

Wenn Sinapius in der Einleitung zu seinen »Schlesischen Kuriositäten« schreibt: »Das alte vornehme Geschlecht derer von Tielisch hat sich

so hoch emporgeschwungen, daß es vor langen Jahren dero Adel, Wap-
pen und Begnadigung von römischen Kaisern erlanget«, so scheint er es
für ein nobilitiertes zu halten. Hierin hat er insofern Recht, als einzelne
Personen desselben und deren Deszendenten in die durch Diplom verlie-
hene Adelsklasse versetzt wurden oder sich in sie aufnehmen ließen.
Trotz dieser unleugbaren Tatsache ist das Geschlecht der Tilische ein von
Ursprung an adeliches und gehört zu denen, die man seit dem 16. Jahr-
hundert mit dem tautologischen oder pleonastischen Namen der adligen
Patrizier bezeichnete, um sie von denjenigen Sippen zu unterscheiden, die
unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse, namentlich durch Verar-
mung, sich mit der unteren und zünftigen Bürgerklasse verbunden hatten
und in ihnen ganz aufgegangen waren. Die mittelalterlichen Ständeklas-
sen waren nämlich nichts weniger als streng begrenzt und hermetisch ab-
geschlossen, so daß kein Fortschritt oder Rückschritt in ihnen möglich ge-
wesen wäre. Denn im Mittelalter hing die sozialpolitische Bedeutung der
Individuen von Amt, Besitz oder Erwerbszweig ab. Wer Besitz und Amt
verlor, musste wohl oder übel auch auf den damit verbundenen Rang ver-
zichten und in eine niedere Gesellschaftssphäre übergehen, bis ein güns-
tiger Schwung des Glücksrades ihn wieder nach oben brachte. Dies be-
weisen namentlich die alten und geschichtlich bedeutenden Grafenge-
schlechter des Mittelalters, die, ohne ausgestorben zu sein, von der Welt-
bühne verschwanden und ganz verschollen sind, weil sie infolge Verar-
mung in die Klasse der Dienstmänner, aus der sie einst gekommen, wie-
der zurücktraten. So die alten Grafen von Wallenstein in Hessen. Ein ähn-
liches Schicksal hatten, mit Ausnahme der größeren Reichsstädte, wie
Frankfurt a. M., Nürnberg, Augsburg, Ulm, Regensburg und anderer, die
alten Stadtgeschlechter und ratsherrlichen Sippen, die in der Geltendma-
chung und Erhaltung ihrer Standesprärogative der vermögenden und
strebsamen Klasse der Zünftler gegenüber mehr und mehr ermüdeten
und sich meist ganz verbürgerten. Selbst die ältesten Adelsgeschlechter
wurden infolge veränderter Lebensstellung bürgerlich, so die Grafen von
Osterfeld bei Naumburg, die Stael von Holstein aus Rheinland und West-
falen, und mussten wieder von neuem geadelt werden; desgleichen die
von Baer, Hagemeister, Pohlmann und andere. Nichtsdestoweniger wa-
ren sie den im Herrendienste verbliebenen, auf Schlössern und Gütern ge-
sessenen Landjunkern vollständig ebenbürtig und hatten nur die Turnier-
lanze ihrer Ahnherrn mit dem senatorischen Gänsekiel vertauscht. Diese
ihre Ahnherrn rannten ja auf allen Turnieren mit, ja, hielten bis Mitte des
16. Jahrhunderts in Nürnberg, Frankfurt, Augsburg noch ihre eigenen
Turniere, die sogenannten Gesellenstechen ab und hoben vorkommen-

denfalls auch manchen Herzog oder Fürsten aus dem Sattel, wie Ambrosius von Glauburg 1498 auf dem Frankfurter Turnier den Herzog Erich von Braunschweig. Sicherlich hat bis Mitte des 16. Jahrhunderts keiner dieser adligen Patrizier in einem kaiserlichen Diplome die Bestätigung seiner Geburtsrechte erblickt und ebensowenig um eine solche sich beworben. In der Folgezeit wurde aber ihre sozialpolitische Stellung so verändert, und sie selbst ihrer unveräußerlichen Erb- und Geburtsrechte sich so wenig mehr bewusst, daß sie sich nochmals nobilitieren ließen. Dies taten vorzugsweise die kaiserlichen Räte, die fürstlichen Kanzler und höheren Justizbeamten, auch Hofprediger und Archiatri, desgleichen die reichen Gutsbesitzer, um ihre damalige gesellschaftliche Stellung zu sanktionieren und um die standesgemäßen Ehebündnisse mit den Landfräuleins zu erleichtern. So sind z. B. die Nürnberger Patrizier, die schon durch das anno 1530 auf ihre Kosten ausgeführte und veröffentlichte, viel angefochtene Rixnersche Turnierbuch, als auch 1605 durch Förderung des Siebmacherschen Wappenwerks ihre Standesrechte zu wahren wußten, bei Inkorporation Nürnbergs ins Königreich Bayern am 15. September 1806, in die Klasse der bayrischen Freiherrn aufgenommen worden.

Zu diesen nobilitierten Tilischen gehört z. B. Caspar von Tilisch, Kaisers und Königs Rudolf II. Rat und jur. utr. lic, sowie der Kays. Rat Gregorius Tilesius, angeblich einer der sechs Brüder Melchiors, des Hirschberger Bürgermeisters und Erbherrn auf dem Rennhübel, des Vaters des Mühlhäuser Reformators Hieronymus Tilesius. Auch die Thielisch von Eichberg haben sich – 1665 und 1680 – nobilitieren lassen. Sie scheinen also ignoriert oder vergessen zu haben, daß ihre Ahnen seit Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts, wo sie urkundlich aufgeführt werden, im Hirschberger Weichbild begütert waren, sich ehelich mit den benachbarten Adelsgeschlechtern verbanden und zu einer Zeit, zu welcher das Stadtre Regiment streng aristokratisch war, die höchsten Ämter und Würden bekleideten.

Der älteste bekannte Hirschberger Ratsmeister ist 1410 der auch in Hensels Chronik genannte Michael Tilisch. Ein etwas jüngerer Michael, um 1480 mit Magdalena Steltzerin von Steltzenberg unter Hayn im Liegnitzischen vermählt, war Vater des Balthasar I Tielisch auf Hartmannsdorf, der mit Veronika von Rüdigersdorf vermählt war. Standesgemäße Ehen waren aber damals ein *conditio sine qua non*. Bezeichnend hierfür sind die Doppelheiraten zwischen den Tilischen und der im Jahre 1570 ausgestorbenen Familie von Rüdigersdorf. Was den Tilischen die Behauptung ihres Adelsstandes am meisten erschwerte und die Ursache wurde, daß viele von ihnen für immer in den Bürgerstand übergingen, war ihr außerordentlicher Kinderreichtum. Zeller berichtet von dem Erbherrn

Melchior Tilisch auf dem Rennhübel, daß er noch sechs Brüder hatte, die sämtlich mit zahlreichen Stammeserben gesegnet waren, so daß sich das Geschlecht anfangs des 16. Jahrhunderts schon in sieben Linien teilte. Schon ein Jahrhundert später hatte dieser Kindersegen, oder, wenn man will, diese Kindernot, so großartige Verhältnisse angenommen, daß der Mag. Nathanael Tilesius a Tilenau am 17. Juni 1614 an den Breslauer Rat schreiben konnte: »Und weil Ps. 112 stehet: generationi rectorum benedicitur: Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein; so kann ich's zu Ruhm meines löblichen Geschlechts wohl sagen, daß man bloß von den Tilischern ein ziemlich wüstes Städtlein besetzen (bevölkern) könnte.« Diese zahlreiche Vetterschaft konnte natürlich in der Heimat kein Unterkommen finden, sie musste sich nach allen Himmelsgegenden zerstreuen. Dazu kam, daß sie in der Mehrzahl für den Wehrstand weder Talent noch Neigung hatte, desto mehr für den geistlichen und Lehrstand. Da nun diejenigen, die von Gottes Wort leben, selten reich und mächtig werden, und sich mit der Anwartschaft auf die himmlischen Pfründen begnügen müssen, so gewöhnten sich diese Tilische bald an Entsagung, Demut und bescheidene Lebensverhältnisse und kamen schließlich mit ihren reicheren und vornehmeren Stammesgenossen außer aller Berührung und Fühlung.

Die Mühlhäuser Familie hat kein kaiserliches Adelsdiplom aufzuweisen, gehört also nicht zu dem modernen Briefadel, sondern zu den sogenannten adligen Patriziern, wie die Tucher, Holzschuher, Kresse, Holzhausen und andere, deren Uradel niemals aufgefrischt und patentiert worden ist.

Wappen und Siegel.

Was nun das, oder richtiger die Wappen der in den verschiedenen Ländern ansässig gewesenen Tilische betrifft, so ist es nicht gut möglich, mit dem bekannten und zugängigen ungenügenden Material etwas ganz bestimmtes darüber zu sagen. Von allem solchen zu einer heraldischen Beweisführung nötigem Material, als Kunstdenkmälern, Epitaphien, Grabsteinen, Totenschilden, Schnitzwerken, Wappenabbildungen auf Glas, Fayence, Ton, Terrakotta, auf Holz und Metall, Stuck, Papier oder Leinwand, aus Holzschnitten, Kupferstichen, Gravuren, von all solchem Material ist uns, abgesehen von den nachstehenden Nachrichten, etwas ganz zuverlässiges nicht bekannt. In Hirschberg Schles. hat der Zahn der Zeit und menschliche Zerstörungswut kein Familiendenkmal verschont und übrig gelassen. Die alten Grabsteine sind längst, wahrscheinlich schon zur Zeit der Unterdrückung und Verfolgung des Luthertums aus

der Kirche entfernt worden. Auch in den Großen Nachbardörfern Kaufung und Hartau, die zu den Besitzungen der Tilische gehörten und deren Herrenhäuser noch jetzt von verschiedenen Adelsfamilien bewohnt werden, haben sich Epitaphien und Wappen nicht ermitteln lassen. Denn diese begüterten Tilische sind schon seit dem 17. Jahrhundert aus dem dortigen Weichbilde verschwunden.

Die Insignia der Hirschberger und Thüringer Tilesii finden sich nur in einem wenig bekannten Wappenbuche, in Roth-Scholzii pinakotheka insignium in folio, das in der Nürnberger Ratsbibliothek aufbewahrt wird, und zeigt das Wappen mit Hirsch und Stern, aber in roher und inkorrektur Darstellung. Es wird Sectio IX, Fig. 92 folgendermaßen beschrieben: „Clarissima et antiquissima Tilesiorum gens scuto utitur transverse secto, cujus areae superiori argenteae cervus nascens suo colore pictus inscribitur; area autem inferior caerulea stella senariorum radiorum ornatur. Ex galea coronata cervus nascens scutarius exsilit; inter cornua stella aurea apparet. Lacinae caeruleae et argenteae. In nonnullis libris insignium recentiore tempore editis praefatus Tilesiorum cervus raro etiam suo colore pictus invenitur; an ex ignorantia vel negligentia pictoris, aut ob rationem quandam historicam, non constat.“ Sinapius gibt das wieder: Das Wappen der Edlen Tilisch von Tilenau präsentiret einen getheilten Schild, in dessen oberem weißen Felde das Oberteil eines zur Linken gekehrten, empor springenden roten Hirsches sich darstellt, das untere blaue Feld aber mit einem güldenen sechsstrahligen Sterne geziert ist. Der offene Turnierhelm ist mit einer blau-weißen Helmbinde geschmückt, aus welcher ein halber roter Hirsch, so ein güldenes Sternlein im Geweih hat, emporsteigt. Die Helmdecken weiß-blau. Das Wappen der Stadt Hirschberg zeigt gleichfalls in einem weiß und blau abgetheilten Schilde einen Hirsch, so auf einem grünen Berge einherschreitet. Maßen nun dieses hochadlige Geschlecht im 15. Säkulo das Reichsvogteiamt daselbsten innegehabt (urkundlich von 1410 ab), so ist anzunehmen, daß besagter Hirsch das Lehns- und Amtswappen präsentiret, der güldene Stern im blauen Felde aber als das ursprüngliche Stammwappen derer Tilesii zu betrachten ist.

Die Form des Hirschberger Stadtwappens hat bis zu seiner jetzigen Gestalt mehrere Wandlungen durchgemacht. Das Siegel der Hofschöppen von 1437 zeigt einen links gewendeten Hirschkopf mit Hals und Umschrift; ein späteres, im Museum schlesischer Altertümer zu Breslau befindliches Siegel des Hofgerichts einen rechts gewendeten, die Zunge herausstreckenden Hirschkopf mit Hals und kleinem Kreuzchen darunter; das Siegel der Stadtschöppen von 1486 führt nur das Geweih eines Hirsches; das älteste aus 1455 bekannte eigentliche Stadtsiegel hat auf felsigem Berge einen rechtsgewendeten, die Zunge herausstreckenden Hirsch.

In einem Siegel von 1483 befindet sich ebenfalls der rechtsgewendete Hirsch, die Zunge herausstreckend und den einen Vorderlauf liebend, auf niedrigem, mit Buschwerk bewachsenen Boden. Auf dieses Siegel folgt 1560 das jetzige, in einem schräg links silbern und blau geteilten Schilde auf grünem Erdreich ein rechtsgewendeter naturfarbener Hirsch, welcher einen seiner Vorderläufe hebt und ein grünes Kleeblatt im Maule trägt. Der gekrönte Helm trägt zwischen zwei silbern und blau übereck geteilten Adlerflügeln den Hirsch des Schildes wachsend. Helmdecken silbern – blau. Daß aus der Zunge ein Kleeblatt wurde, mag wohl aus Unkenntnis des Stempelschneiders geschehen sein, gleich wie auf diese Weise im Ohlauer Wappen aus dem unter dem Halme befindlichen Spruchbande eine Schlange wurde.

Nebenbei sei bemerkt, daß der Hirsch nach Ralf, von Retberg, »Geschichte der deutschen Wappenbilder«, den Begriff »guter Angang« versinnbildlicht; im Volksglauben galt er lange Zeit als Lichttier – der Name des nordischen Gottes Tor bedeutet Hirsch – und nach der Sage wurde Dietrich von Bern (Verona), – Theodorich der Große, – von einem Hirsch in die Hölle gelockt.

Da die Wappen ursprünglich aus Zeugen und Stoffen gefertigt wurden, namentlich aus Samt, Seide, Tuch, Gold- und Silberbrokat, endlich auch aus verschiedenen kostbar ein Rauchwerk (Hermelin, Zobel u. s. w.), so war der Hirsch ursprünglich rot. Hierfür spricht auch die am Hirschberger Marktplatze, dem Ringe, ehemals belegene Kemenate, der Tilenauer Hof, welcher wegen des an ihm angebrachten, in Stein gehauenen Wappens »der rote Hirsch« genannt wurde.

In Siebmachers Wappenbuch (Band 3, Abt. II, Nürnberg bei Emil Küster, 1878) findet sich auf Seite 410 und Tafel 456 folgendes: Thielisch, Tilisch, Thielisch und Rüdigersdorf, früher Tilesius, auch Tilesius von Tilenau, ein Breslauer (sic!) Patriziergeschlecht, von dem Johann Friedrich und Gottfried, mit dem Beinamen Rüdigersdorf, unterm 28. November 1665 und 30. Oktober 1680 geadelt und in den Böhmisches stand erhoben. Diese besaßen Grundbesitz in Schlesien noch Ende des 18. Jahrhunderts in der Nähe von Löwenberg. Im Jahre 1754 wurde ein Herr von Thielisch Premierleutnant beim Garnisonregiment von Blankensee.

Dieses Wappen findet sich auf dem steinernen Epitaphi des 1566 gestorbenen Reformators von Mühlhausen i. Th., Mag. Hieronymus Tilesius in der Untermarktkirche Divi Blasii daselbst.

Diesem Wappen, das die Mühlhäuser Familie vom Ersten bis zum Letzten geführt hat, gleicht das in Siebmachers Wappenbuche wiedergegebene und als von der Familie Thielisch überhaupt geführtes bezeichnete genau, bis auf den Stern, der nicht sechs-, sondern fünfstrahlig ist und



zwischen dem Geweih des Hirsches auf dem Helme ganz fehlt. Dieser Wappenform bedient sich auch der Leutnant Hans Friedrich Tilisch im Mansfeldischen, sowie der Magister Nathanael Tilesius auf einem in der Stadtbibliothek Breslau (2 W. 18) befindlichen Kupferstiche, aber wieder mit sechs-eckigem Stern im Schilde, ebenso bereits 1588 der poeta laureatus und Jurisconsultus Eleazar Tielisch.

Ein Leutnant von Tilisch (1685) führt es mit einer Lilie statt des Sternes.

Die Angabe in Blazeks Wappenbuche, daß dieses Wappen das eines görlitzer Stadtgeschlechts Tyle (Tiele) sei, dem auch Peter Tyle, 1411 – 1423 Mitglied des Görlitzer Rats, angehörte, erscheint hiernach irrtümlich; der Verfasser konnte auf Anfrage die Quelle für diese Angabe leider nicht mehr bezeichnen.

Ein anderes von Mitgliedern derselben Familie Tilisch geführtes Wap-pen befindet sich noch in der Malerkapelle der Kirche St. Maria-Magda-lena zu Breslau auf dem Epitaph des 1604 verstorbenen adligen Patriziers Balthasar Tilisch, dem Sohne des Michaeli 1539 von Hirschberg nach Breslau gekommenen Balthasar Tilisch, und, soviel noch zu erkennen, auch auf einem in die Wand eines Hauses »an der Barbarakirche« in Breslau eingelassenen steinernen Epitaph der Magdalena Beher, geb. Tilisch († 7.1. 1633). In dem reich in Holz geschnitzten und ausgemalten Epitaph des Balthasar Tilisch an der Ostseite der Malerkapelle der Maria-Magdalenenkirche ist nicht das bekannte Hirschwappen, sondern ein schwertschwingender Löwe zu sehen. Desselben Wappens bedient sich



nach einem in der Stadtbibliothek Breslau (5 0.521) befindlichen, nach einer Zeichnung des Joh. Michael Prismayer zu Neumarkt durch Johann Tscherningk ausgeführten Kupferstiche (in Grossfolio) vom Jahre 1683 auch der Enkel jenes Balthasar Tilisch, der Stadtphysikus Dr. med. Gottfried Thilesius in Breslau. Es zeigt in blauem Felde einen silbernen goldgekrönten und schwertschwingen-den Löwen; auf dem Helm den wachsenden Löwen mit dem Schwert zwischen zwei

blauen Flügen, die beide mit einem sechsstrahligen goldenen Sterne belegt sind. Helmdecken silbern und blau.



Daß die nach Breslau gekommenen Tilische, die im Anfang des 16. Jahrhunderts dort das Patriziat erlangte und mit den alten Sippen der Haunold, Büttner, Dobschutz, Uthmann usw. sich verschwägerten, den Hirschberger Hirsch über Bord warfen und dafür den Löwen eintauschten und ihr Stammwappen, den Stern, als Nebensache auf den Helm setzten, könnte vielleicht aus Eitelkeit geschehen sein. Sie schämten sich möglicherweise ihrer Hirschberger Abstammung und glaubten, durch Beseitigung des Hirsches das lästige Andenken an die kleinstädtische

Herkunft für immer zu tilgen und durch Aufnahme des – auch im Wapen von Breslau enthaltenen – böhmischen Löwen die Gunst der Breslauer Patrizierfamilien zu erlangen.

Dem Breslauer Zweige mit dem Löwenwappen entstammen Johann Friedrich Thielisch von Rüdigersdorf auf Eichberg und Kauffung und sein Bruder Gottfried Thielisch von Rüdigersdorf auf Mauer, Herr auf Wolmsdorf und Waltersdorf, Söhne des Martin Tilisch auf Eichberg, welche durch Diplom d. d. Wien, den 28. Januar 1665 und d. d. Linz, den 29. Oktober 1680 unter dem Namen Thielisch und Rüdigersdorf mit Wappenvermehrung in den böhmischen Ritterstand erhoben wurden.

Das Wapen des Johann Friedrich T. – 1665 – ist quadriert mit roten Herzschildchen, in dem zu Pfahl ein silberner Morgenstern, dessen Stange mit einem steigenden und einem gesenkten silbernem Monde belegt ist (wohl das Wapen der von Rüdigersdorf), Feld 1 und 4 der Löwe mit Schwert, 2 und 3 in Gold ein schwarzer Adler. Kleinod: der Löwe des Stammwappens zwischen offenem Fluge, rechts von Blau über Gold, und



links von Rot über Silber geteilt, rechts mit einem silbernen und links mit einem goldenen Sterne auf der Teilung. Decken: rechts blau-golden u. links rot-silbern.



Das Wappen des Gottfried T. – 1680 – ist ebenso, doch ohne die Sterne auf den Flügen.

Die in einigen Wappenbüchern anders lautenden Nachrichten sind unrichtig. Die von den Breslauer Tilischen abstammenden dänischen Tillische, denen auch der dänische Minister des Inneren, Frederik Ferdinand von Tillisch, † 16. 2. 1889, angehört und deren Stammvater der Oberstleutnant Heinrich Wilhelm Tillisch († im November 1702) ist, wurden durch Kgl. dänischen Brief vom 22. Juli 1872 als dänischer Adel anerkannt und führen nach der allerhöchsten Resolution des Königs von Dänemark vom 8. Juli 1905 folgendes, von ihnen schon von jeher geführte Wappen: in silbernem Schilde ein aufrechter, gekrönter roter doppelschweifiger Löwe, der mit den beiden Vorderpranken ein blankes Schwert hält; auf dem Helme die Schildfigur zwischen zwei je mit einer roten Rose belegten silbernen Flügen. Helmdecken: rot-silbern.

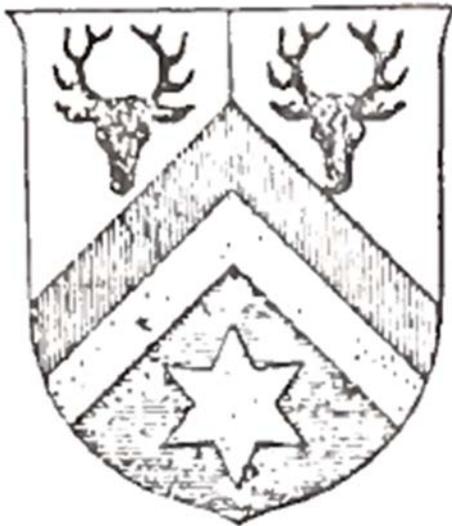


Dieses auch schon von dem Oberstleutnant Frederik von Tillisch (1663 - 1665 zu Hamburg) geführte Wappen weicht, von dem der Breslauer Tilisch, abgesehen von den – wohl den dänischen Landesfarben entsprechenden – Tinkturen nur dadurch ab, daß sich die Sterne – wohl durch Abrundung der Spitzen – in Rosen verwandelten. Daß die dänischen Tülich von den schlesischen Tilisch abstammen, dürfte, abgesehen davon, daß in einer in der Stadtbibliothek Breslau befindlichen Gelegenheitschrift der Bräutigam Melchior Tilisch bei

seiner am 18. Mai 1566 erfolgten Vermählung mit Anna Eleonore, der Tochter des Fürstl. Bernstädtischen Archiaters Dr. phil. und med. Tobias Brückner, als quondam selectissimae cohortis equestris potentissimo

Danorum et Norwegiorum regi in corporis praesidium asumptae procapitaneus bezeichnet wird, daraus hervorgehen, daß in der »Dänischen Personalgeschichtlichen Zeitschrift« ein Gottfried Wilhelm von Tylich und der obengenannte Heinrich Wilhelm von Tillisch als aus Schlesien, ein Rittmeister Gottfried von Tillisch († 4. 12. 1676) aber aus Breslau stammend bezeichnet werden.

Auch die jetzt in Schlesien — Breslau und Ohlau — lebenden Thielisch glauben, wenn auch der Nachweis bisher nicht erbracht werden konnte, an ihre Zugehörigkeit zu diesen schlesischen Thielisch, zumal ihr ältester bekannter Vorfahr, Christian Thielisch, nach einem Eintrag im evangelischen Trauregister zu Greiffenberg, Schles. v. 2. 3. 1778 und einem Stammbuchblatt d. d. Hirschberg, den 24. 4. 1775 um jene Zeit Bürger, Schleierweber und Schulhalter zu Hirschberg war.



Leider war sonst über ihn bisher nichts zu ermitteln.

Das Wappen der italienischen Tilesii findet sich nach einer im Stadtarchiv zu Mühlhausen befindlichen, von dem Kaiser. russ. Staatsrat Nicolaus Adolf Jakob Tilesius († 1886) herrührenden Pause angeblich auf dem Titelkupfer zu dem Werke des Bernardino Tilesio de natura rerum juxta propria principia, und stellt einen durch einen gekoppelten goldenen und roten Sparren geteilten Schild (scutum horizontaliter sectum, cru coupé) dar, in dessen

unteren blauem Felde ein goldener sechsstrahliger Stern und in dessen oberem silbernem Felde rechts und links je ein vorwärtsblickender Hirschkopf stehen. Helm, Helmzier und Decken fehlen.

Aus der Ähnlichkeit mit dem oben beschriebenen Hirschwappen und daraus, daß das Hirschberger Stadtwappen, wie schon erwähnt, früher einen Hirschkopf enthielt, könnte man auf Familienbeziehungen zwischen den Hirschberger und den italienischen Tilesii schließen; leider hat aber nicht nur das Original der Pause trotz vielfacher Nachforschungen in deutschen und italienischen Bibliotheken, in über 20 Exemplaren jener Schrift nicht ermittelt werden können, sondern es hat sich sogar herausgestellt, daß das Wappen der italienischen Tilesii und namentlich das des Erzbischofs von Kosenza, Thomas Tilesius, nach Candido Gonzaga, *Memorie delle famiglie nobili* (Neap. 1879) vol. V. pag. 213, und Ughelli, *Italia sacra*. ed. Còleti tom. IX. p. 262 ein goldener Balken in blauem Schilde (arma di azurro alla fascia di oro, Corona e mantilla de principe) ist.

Über das Wappen mit den Hirschköpfen und über das zweite auf der Pause dargestellte Wappen – ein gespaltener Schild, dessen rechte, durch einen roten Schrägbalken geteilte, Hälfte oben und unten je ein Geweih (?) mit zwei Enden und dessen linke Hälfte über einer pfahlweise gerichteten Schlange einen Turnierkragen zu enthalten scheint, konnte ebenfalls nichts ermittelt werden.

Letzteres soll dem der Visconti ähnlich sein.

Besitz.

Die Mitglieder des Geschlechts waren angesessen: vor 1500 auf dem Rennhübel, 1534 und 1550 in Hartmannsdorf bei Hirschberg und auf dem Rennhübel. Ein Gut mit Teichen und Wiesen, genannt der Kreppelhof zur grossen Hartau, welches der Hirschberger Rat 1536 von Hans Gotsch, sowie das Obervorwerk, das die Stadt 1479 von Nikol von Rüdigersdorf (unter Belehnung des Grafen Zapolia oder Zips) gekauft hatte, wurde 1569 durch den Rat – unter Vorbehalt des Rückkaufs – an Melchior Tilisch zur Hartau wieder weiterverkauft. Er übernahm den »Tannenteich, Erlenteich, Stockteich, den Neuen Teich und die Alten Auen daselbst, zur Hartau, seinem Gute zunächst gelegen« und verpflichtete sich, sein Erbgut, wenn es ihm feil würde, vor allen anderen der Stadt anzutragen und zu leidlichem Kaufe zu gönnen. Geschehen zu Hirschberg, am Mittwoch vor dem heil. Christtage im 1569. Jahre. Anno 1590 waren die Tilische auf Kesselvorwerk bei Oels, 1600 und 1668 zu Eichberg im Jauerschen, – Kreis Striegau – 1607 zu Prisselwitz bei Breslau, 1666 zu Kauffung, Kreis Schoenau, um 1675, 1722 und noch 1786 zu Mauer, Kreis Löwenberg, Waltersdorf, Kreis Schoenau, 1725 zu Ober-Würgsdorf, 1728 zu Schützendorf bei Bernstadt Schles. und 1772 in Nieder- Klein-Rädlitz, Kreis Striegau, angesessen. Außerdem hatten sie Besitzungen, mindestens Häuser, 1410, 1516, von 1539, 1569, 1623, 1633 zu Hirschberg, Breslau, Liegnitz, Mühlhausen i. Th., Langensalza, Meuternde, Weissensee und in Greiffenberg Schles. (Hyp.-No. 50 – Laubanerstrasse 15 – und Hyp.-No. 93 – Baderstrasse No. 2. –).

Während des dreißigjährigen Krieges haben sie zu wiederholten Malen mit ihrem nicht unbedeutenden Vermögen der Stadt Hirschberg aus Not und Verlegenheit geholfen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß jetzt noch in Schweidnitz eine durch Testament vom 20. August 1681 begründete Armenstiftung des Martin Ulrich von Thielisch und seiner Gemahlin Johanna Anna Maria geborene Thielen und in Mühlhausen i. Th. die Stiftung des Kais. Russ. Wirkl. Staatsrat Nikolaus Jakob Adolf Tilesius von Tilenau († 1886) für Schüler

des Gymnasiums daselbst besteht und daß eine Straße in und ein Berg-
hang bei Mühlhausen i. Th. den Namen Tilesiusstraße und Tilesiushöhe
führen.

Die Genealogie der schlesischen Thielisch-Tilesius ist Band VI No. 10,
die der dänischen von Tillisch Band VII No. 11, der italienischen Tilesio
Band VII No. 6 des Archivs für Stamm- und Wappenkunde (Gebr. Vogt,
Papiermühle bei Roda, S.-A.), die der Mühlhäuser Tilesii mit Angabe des
sehr umfangreichen Quellenmaterials in Band VI der Mühlhäuser Ge-
schichtsblätter, allgemeine Mitteilungen und Quellen in dem vorgenann-
ten Archiv Band I No. 3, II No. 10, IV No. 2, V No. 3 und 11, VI No. 12 und
VIII No. 4 enthalten.

Von dem sehr umfangreichen Quellenmaterial seien nur angeführt fol-
gende:

Quellen.

a. Gedruckte.

1. Allgemeines historisches Lexikon, Thom. Fritsch, Leipz. 1732, IV. 76.
2. Blazek, Wappenbuch des abgestorb. Schlesischen Adels, 1847, VI. 8
III 37.
3. Bartelli, Prof., Note biografiche Bernardino Tilesio – Galeazzo di
Tarsa, Cosenza 1906.
4. Böhmisches Salbücher des Adelsarchivs, K. K. -Ministerium des Inne-
ren, Wien, Bd. 74 S. 711, Bd. 90 S. 904.
5. Gonzaga, Meiorie delle famiglie nobili, Napoli 1879, V. 213.
6. Hederich, Chronologie der röm. Bürgermeister, Realschullexikon
S. 151, 926.
7. Hühner, Otto, Pastor in »Tilesiana« im Archiv für Stamm- und Wap-
penkunde, Gebr. Vogt, Papiermühle bei Roda, S.-A., 5. Jahrg. S. 33 -39.
8. Ledebur, Preuss. Adelslexikon 1855, III 1363.
9. Lucae, Schlesische Denkwürdigkeiten, Frkft. a. M. 1874, S. 1689.
10. Lübker, Reallexikon, Artikel Telesia und Pontius, Leip.
11. Dr. Scholtz, Paul, in Schlesische Zeitung v. 26. 10. 1894, No. 753.
12. Schuch, im »Wanderer«, Zeitschrift des Riesengebirgsvereins v.
1.4.1892.
13. Siebmacher, Wappenbuch, Nürnberg bei Fürst, III Bd. II S. 410. Aufl.
1878.
14. Sinapius, Schlesische Kuriositäten, Fleischer und Drucker, Lpzg.
1720 ff., II 489, 571, 724, 771, 939, 1054, 1000.
15. Thuanus (de Thon), historia sui temporis, London 1733, IV Buch 89
S. 548.
16. Ughelli, Italia sacra, Coleti, Tom. IX 262.

17. Weinhold, Verbreitung der Deutschen in Schlesien. Stuttg. 1887.
18. Zedler, Grosses Universallexikon, Lpzg. u. Halle a. S. 1733, 1745, Bd. 34, S. 147, Bd. 43, S. 14- 18, – 1423, Bd. 44 S. 67, 147, 150.
10. Zeller, Hirschberger Denkwürdigkeiten 1728, I., 58, 73, 85, 102, 118.
20. v. Zedlitz und Neukirch, Neues Preuss. Adelslexikon, 1836 ff.

b. Handschriften.

1. Berlin, Kgl. Bibliothek, Genealogische Sammlung, Bd. 97.
2. Breslau, Staatsarchiv, Tilesiana und Testamente.
3. Breslau, Stadtbibliothek, Tilesiana, Stammbücher und Gelegenheitschriften.
4. Breslau, v. Reichels 400 Genealogien Bresl. Ratsfamilien, Manuskripte. R. 928.
5. Mühlhausen i. Th., Stadtarchiv, A 1 No. 12, Carl Adolf Hühner, Geschichte des schlesisch-thüringischen Geschlechts, derer von Tilisch, gen. Tilesius von Tilenaw, und Mappe »Tilesiana« E 6 No. 73.
5. Warmbrunn, Gräfl. Schaffgottsche Bibliothek, Schlesische Adels- und Breslauer Patriziergeschlechter, L 659, 525 fl.

c. Denkmäler.

1. Epitaph des Reformators M. Hieronymus Tilesius in der Marienkirche zu Mühlhausen i. Th. (mit Hirschwappen).
2. Epitaph des Balthasar Tilisch, † 26. 5. 1591 - an der Ostwand der Malerkapelle in der Kirche St. Maria-Magdalena zu Breslau mit Löwenwappen.
3. Epitaph des Martin Beher, † 1510, und seiner Ehefrau Magdalene geb. Tilisch am Eckhause Nicolaistrasse und an der Barbarakirche zu Breslau mit Löwenwappen.
4. Grabstein des Naturforschers, Kais. Russ. Hofrats Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenau († 1857) auf dem Friedhofe an der Brunnenstraße zu Mühlhausen i. Th. mit Hirschwappen.



Beitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins.

Nr. 3.	Erscheint in monatlichen Nummern.	30 Jahrg.
Laufende Nr. 329.	Girschberg, den 1. März 1910.	Band XII.
<p>1. Dr. Hans von Staff, Privatdozent an der Universität zu Berlin: Zur Entstehung einiger Hügel der Riesengebirgslandschaft. (Mit Abbildungen).</p> <p>2. Konrad Müller, Pfarrvikar (Breslau): Karl Imman. Kudrah. Ein Breslauer Poet. (Schluß).</p> <p>3. Ortsgruppe Dresden: Freisandschreiben.</p> <p>4. Frhr. von Nächstofen: Schlesische Gebirgs-Partie im Jahre 1830.</p> <p>5. Siegr. Beck, Postmeister a. D. (Girschberg): Wegweiser und andere Wegebezeichnungen. (Schluß.)</p>	<p>6. Bericht der Hauptleitung der deutschen Studenten- und Schüler-Vereine für das Jahr 1909.</p> <p>7. Der navigable Fuchstollen.</p> <p>8. Von der Ortsgruppe Sorau N.-O.</p> <p>9. Prof. Dr. Rosenbergs (Girschberg): Vom Gebirge. (Sportwochen. Schneeschuhmäher. Früher und jetzt. Die Jugspitze. Die Schäbel- und Gfieselhänge. Die Forelle. Naturschutz-parks. Die Fischotter. Der Apollofalter. Vöhrer Viebig in Fochlangwasser. Die Trachten-änderung. Die Nachtigallen. Die Dorfkinde. Die Schalmel.)</p>	<p>10. Margarete Sechner: Stimmungsbilder aus Krumbübel.</p> <p>11. Der Spitzberg bei Albrechtstorf.</p> <p>12. Dr. Bernh. Rosmann, Kgl. Bergmtr. a. D. (Kupferberg Schl.): Die radioaktive Beschaffenheit der arsenhaltigen Juliana-Mineralquelle bei Rudelsdorf i. Schl.</p> <p>13. Tischisches vom Riesengebirge.</p> <p>14. Ortsgruppe Herrnhut.</p> <p>15. Ortsgruppe Baubau.</p> <p>16. H. Thielisch, Amtsgerichtsekretär (Ohlau): Die Familie Thielisch-Tilesius.</p>

Die Familie Thielisch – Tilesius

Von A. Thielisch, Amtsgerichtsekretär (Ohlau)

In dem Nr. 1 S. 6 ff. der Zeitschrift besprochenen Roman „Die Abend-burg“ von Dr. Bruno Wille ist die Hauptfigur ein Johannes Martinus „Tilesius vulgo Tielsch“. Zur Wahl des Namens Tielsius soll dem Verfasser ein Grabstein Veranlassung gegeben haben, wenn der Verfasser aber den Namen deutsch einsilbig mit Tielsch wiedergibt, so dürfte dies historisch nicht richtig sein. Der ursprüngliche Name der Familie ist vielmehr nach meinen in der Bibliothek des R.-G.-V. niedergelegten über die Familie und nach den dort angegebenen Quellen der zweisilbige Namen Tilisch, der auch Tielisch, Thilisch und Thielisch geschrieben wird; er ist wohl eine niederdeutsche Koseform für Dietrich und erst zur Zeit der Humanisten in Tilesius lateinisiert worden. Als Tilisch ist er auch wiederholt

in den Chroniken der Stadt Hirschberg, besonders auch denen von Zeller, Hensel und Vogt und in einer großen Anzahl von hand- und Druckschriften im Staatsarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau erwähnt: Von Personen, die in besonderen Beziehungen zur Stadt Hirschberg standen und auf welche sich wohl die Bemerkung S. 7, Sp. 2 beziehen dürfte, seien nur erwähnt: Michael Tilisch, nach Hensel 1420, also vor beinahe 500 Jahren, kaiserlicher Vogt und ältester bekannter Bürgermeister von Hirschberg, Melchior Tilisch, um 1530 Bürgermeister dort, (Hensel) Georg Tilesius, * 1579, † 1635, seit 1617, dem Beginn der Geschichte des Romans, bis 1630 Rektor der Latein- oder Stadtschule dort, Balthasar Tilesius, um 1572 Pastor dort, Tobias Tilesius, um 1620 Apotheker dort, Friedrich Thielisch, um 1614 Ratsverwandter, der 1643 ins schwedische Lager nach Leipzig geschickt wurde und viel erreichte. Georg Tilesius, Ratsmann, der 1629 durch Regimentsbefehl abgesetzt wurde. Georg Tielisch, Korporal, der 1640 mit etlicher Mannschaft als Sicherheitswache in Hirschberg zurückblieb. Melchior Tilesius (Tilisch), 1640 während Hirschbergs Belagerung Bürgermeister von Hirschberg, der am 3.1.1641 zu Crossen a.O. auf der Flucht starb. Martin Tilisch, der der Stadt 1546 einen Garten bei dem Schildauer Tore, am Graben gelegen, zur Anlage eines Begräbnisplatzes für 200 M. verkaufte. Balthasar Tilisch, der 1634 zusammen mit Süßenbach und Neunherz mit seinem Vermögen aushalf. Ein Zweig, über den die Mühlhäuser Geschichtsblätter Band 6, S. 54 – 82 sehr ausführlich berichten, kam mit dem Superintendenten Hieronymus Tilesius, einem Sohne des Bürgermeisters Melchior Tilisch 1565 nach Mühlhausen i. Th., einem Mitgliede vieler gelehrten Gesellschaften, aus. Ihnen zu Ehren führen eine Straße und ein Berghang die Namen Tilesiusstraße und Tilesiushöhe. Ein anderer Zweig, dem der Kaufmann Melchior Thielisch, 1656 – 1664 Mitglied des Rats zu Breslau und der Breslauer Protophysikus Gottfried v. Thielisch (Tilesius), † 1695 entstammen, kamen 1539; von ihnen stammen mit an Gewißheit streifender Wahrscheinlichkeit die dänischen v. Tillisch. Ob der Verfasser dieses und sein Bruder, der Landgerichtsrat Kurt Thielisch zu Breslau, dieser Familie angehören, hat sich bisher leider nicht feststellen lassen, da über die Abstammung ihres ältesten bekannten Vorfahren, des Bürgers, Schleierwebers und Schulhalters Christian Thielisch, † zwischen 24.4.1775 und 2.3.1778, bisher leider nichts zu ermitteln war. Für etwaige diesbezügliche Mitteilungen würde ich sehr dankbar sein.